



KIRCHE FINDET STADT

KIRCHE UND GEMEINDEZENTRUM RIF-TAXACH

KIRCHE FINDET STADT – STADT FINDET KIRCHE

Zeichen lebendigen Glaubens sind Anlass, auch heute (noch immer) Räumen Gestalt zu geben, in denen Spiritualität gelebt, gefeiert, geteilt und Stärkung für den Alltag geschehen kann. Die aufgeklärte Moderne dachte, der Mensch käme ohne Religion gut aus, doch ohne Glauben geht es offensichtlich auch nicht. Das Bedürfnis nach Spiritualität und Transzendenz ist wach wie eh und je. Christlicher Glaube lebt und deshalb findet Kirche – als Gemeinschaft im Glauben – statt.

Stadt wiederum erkennt, dass neben vielen ordnenden, schulischen und sozialen Aufgaben, die eine Stadt(-verwaltung) wahrnehmen muss, die Agora als Versammlungsort für alle kulturellen Veranstaltungen der (griechischen) Polis über Jahrhunderte hinweg bis heute gesellschaftliche Relevanz besitzt. Auch Stadt findet statt.

Es ist ein Glücksfall, dass Stadt Kirche und Kirche Stadt findet, dass durch Architektenhand eine neue Beziehung entsteht. Kirche und Agora (städtischer Versammlungsraum) liegen nicht nebeneinander und auch nicht um einen gemeinsamen Vorhof gruppiert. Vorhöfe fungieren als Einstimmung und Überleitung vom öffentlichen in halböffentliche Räume. Wie sollte der gleiche Vorhof in verschiedene Nutzungen einführen?

In mutiger Planung gestaltet sich die Beziehung vertikal. Ohne gesellschaftliche Basis, ohne ordnendes Zueinander ist nichts. Stadt ist die Basis menschlichen Zusammenlebens (über die Familie als Kern hinaus). Der gesellschaftliche Kulturraum ist Ausdruck städtischen Selbstverständnisses. Auf dieser Basis gesteht die Stadt nun der Kirche die transzendente, die vertikale Dimension zu. Die Verantwortung der Kirche ist es, die transzendente Verankerung für die Gemeinde auch fruchtbar zu machen. In der Bewahrung der Schöpfung durch Nutzung der solaren Energie tut sie dies aufgrund der ganzheitlichen Planung des Architekten – und die Gemeinde vertraut sich ihr an. In der spirituellen Dimension wird Kirche Stadt befruchten. Die neue Beziehung lässt vermuten, dass sich beide darauf freuen.

Gernot Wisser, Jesuit und Architekt

ANERKENNUNG

„Auf einem Sockel, der als begrünte Topografie gedacht ist und in funktionaler Weise den Gemeindesaal beherbergt, ist die Kirche als schneckenförmige, in Dreiecksflächen gegliederte Landschaft komponiert. Der Sockel des Gemeindesaales definiert einen zur Straße hin offenen Vorplatz, der logisch und fast schwellenlos ins Innere weist. Im Gegensatz dazu inszeniert die expressive Form der Kirche eine Abfolge voneinander blickgeschützter Raumsequenzen. Am Beginn führt eine Rampe als äußere Schale der Schnecke durch einen kleinen Vorgarten hin zum Eingang. Zwischen zwei Schalen eingebettet liegt hier das Foyer als erster Ort der Ruhe, es bereitet sozusagen auf den nächsten Schritt vor, der ins Zentrum des sakralen Raumes führt. Das Ende der Schnecke wird von einer Öffnung im Dach markiert. Ihr Licht fällt auf den Tabernakel, der nicht wie der Altar in der Raummitte positioniert ist, sondern metaphorisch im „ewigen Licht“.

Die harte gläserne Schale mit integrierter solarer Energienutzung schimmert abstrakt im Umfeld, die Materialität verweist auf ein bedeutendes Inneres – ohne jedoch die sakrale Nutzung preiszugeben. Diese wird erst in der Nacht mittels durchleuchtender Symbolik von Kreuz und Marienbildnis offensichtlich.

Die Innenseite der Schale ist mit sägerauen Weißtannenbrettern beplankt. Ihre subtile, kaum wahrnehmbare Zeichnung unterstreicht die Anmutung eines Raumes, der völlig auf Licht und Form reduziert ist.

Der Zubau zum bestehenden Pfarrzentrum ist eine überaus gelungene zeitgemäße Antwort auf das Thema Kirchenbau. Er vereint überdies zwei Gemeinschaftsfunktionen, einerseits die Pfarrgemeinde in der Kirche und andererseits die politische Gemeinde, in Form eines Veranstaltungsraumes der Stadtgemeinde. Die überzeugende Qualität des Bauwerks liegt zu großen Teilen in der konsequenten Konzentration auf eine ausdrucksstarke Form verankert.“

Zitiert aus „Architekturpreis Salzburg 2014“, Seite 18

Herausgegeben von der *Initiative Architektur*;

Projektbeschreibung der Juror/inn/en:

Gerda Maria Gerner, Gernot Hertl und Josef Saller (anlässlich der Anerkennung)

INHALTSVERZEICHNIS

PROJEKTERLÄUTERUNG

6	Vogelperspektive	
8	Planungsdialog mit einem Beitrag von Manfred Steinlechner, Baumeister, ehem. Bauamtsleiter (bis 05/2011)	
14	Lageplan	
16	Modellfoto	
18	Baudokumentation	
20	Baubegleitende Ausstellung	
22	Konzeptskizzen Walter Klasz, <i>klaszkleeberger</i>	
26	Schwellenkirche mit offener Mitte Christian Bauer, Universitätsprofessor für interkulturelle Pastoraltheologie	

PROJEKTDURCHWANDERUNG

30	„Profan“	Papst Franziskus
32	Der Weg	Julius Schandl sen., Obmann Pfarrkirchenrat u. Bauausschuss
34	Eine Schilderung	Paul Schweizer, Generalplaner
36	Ankommen	Sr. Margaretha Tschische, Pfarrassistentin
40	Die Schöpfung	Maximiliane Buchner, Kunsthistorikerin
42	Eintreten	Katarina Aradi, Kunstpädagogin und Anrainerin
44	Der Taufstein	Anton Gebert, PGR Obmann und Großvater eines Täuflings
46	Das Kreuz	Peter Gabriel, Pfarrer der evangelischen Gemeinde Hallein
48	Der Weg hinauf	Johannes Neuhardt, em. Diözesankonservator
50	Danke Herr Erzbischof	Walter Klasz und Redaktionsteam
52	Kontemplativ sitzen	Alois Hasenauer, Tischlermeister
56	Aus einem Guß	Rudi Gritsch, Glaskünstler
58	Der Boden	Erich Rieger, Bauamtsleiter der Erzdiözese Salzburg

60	Sägeraue Weißtanne	Herbert Lechner, <i>Holzcluster Salzburg</i>
62	Maria	Maximiliane Buchner, Kunsthistorikerin
64	Gebet	Roswitha Margreth Oberfeld, Tänzerin
66	Investieren, wo Leben ist	Josef Lidicky, Finanzkammerdirektor der Erzdiözese Salzburg
68	Anstoßen, weil's gelungen ist	Eduard Gumpenberger, Pfarrkirchenratsmitglied
70	Wesentliches	Peter Röck, Pfarrer

GEMEINDE

74	Entwicklungspotential	Gerhard Anzengruber, Bürgermeister von Hallein
76	Die Rechnung ist aufgegangen	Christian Stöckl, Landeshauptmannstellvertreter, BGM außer Dienst
78	„Heimlich“ Solar	Julius Bernhard Schandl, Energieberater
80	Garderobe	Eveline Sampl-Schiestl, Stadträtin von Hallein
82	Treffpunkt Rif	Brigitte Schmidt, Gründerin und ehem. Obfrau vom Treffpunkt Rif
84	Gscheit-Gscheiter-Gscheitert	Christel Fasching, Leiterin des Theater <i>achetypen</i> , Rif
88	Frieden	Martin Embacher, Generalplaner

ANHANG

92	Initiatoren, Bauherrn und Planer
93	Eine Chronik in Zahlen
94	Kunst und Liturgie
95	Fachplaner
96	Impressum
97	Quellennachweis
99	Dank an die Sponsoren



Der Stadtteil Rif-Taxach im Norden von Hallein ist in den letzten Jahrzehnten an BewohnerInnen und Gebäuden schnell gewachsen. Er zählt heute knapp 4000 EinwohnerInnen. Die meisten langsam entwickelten europäischen Urbanisierungen gruppieren sich um eine Kirche. Meist ist das Gemeindehaus mit einem Gemeindesaal in unmittelbarer Nähe. Hier in Rif-Taxach fehlte es an beidem. Die Erzdiözese Salzburg, die den Bau finanziell stark stützte, stellte sich die Frage, ob

sich die Kirche heute noch leisten kann, keine Kirche zu bauen, wenn es die Menschen vor Ort verlangen. Der damalige Bürgermeister Christian Stöckl suchte längere Zeit vergebens nach leistbarem Baugrund, um einen Gemeindesaal bauen zu können.

... Es begann ein Dialog.



Erstgespräche zwischen der Diözese und der Pfarre



Motivierende und zielgerichtete Worte des Erzbischofs Alois Kochgasser



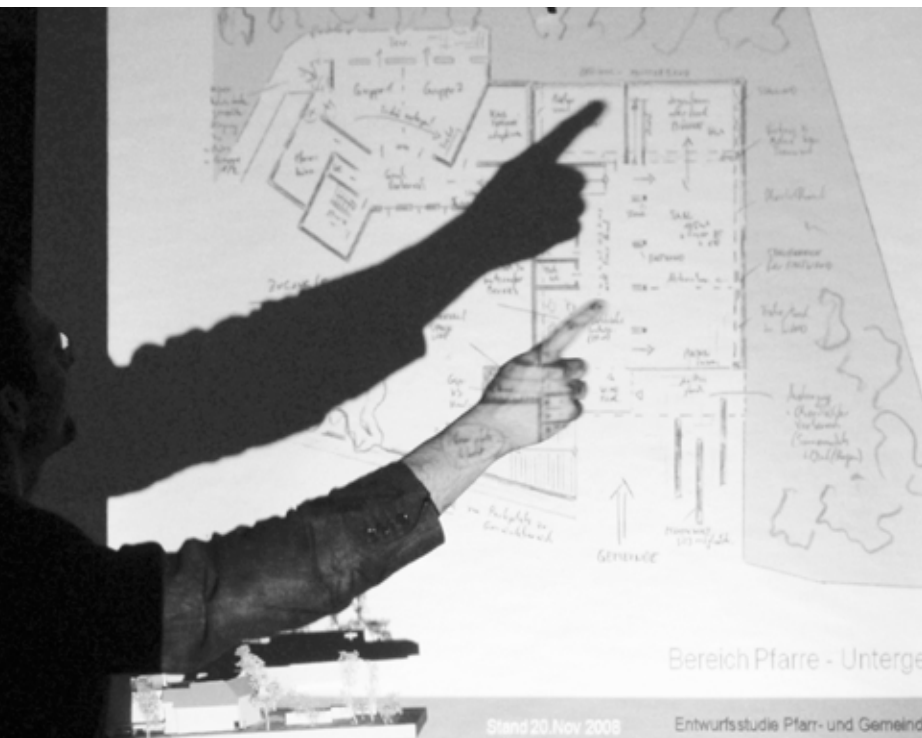
Fortlaufende Informationen und Rücksprachen mit Hilfe der Entwurfsmodelle



Ausharren



Vorfreude



Viele Besprechungen zu den jeweils unterschiedlichen Planungsbereichen

Auslotung des Nutzungsprofils des multifunktionalen Gemeindebereiches



Öffentliche Ausstellung Rückfragen und Bürgerbefragung mit positivem Ausgang

Bürgermeister und Architekt mit dem Entwurfsmodell kurz vor dem Baubeginn



24.08.2010

„WENN JEDER DIE STANDPUNKTE ALLER IN DER SCHWEBE HÄLT, TUN WIR ALLE DASSELBE. ALLE BETRACHTEN GEMEINSAM ALLE STANDPUNKTE. DER INHALT UNSERES BEWUSSTSEINS IST IM WESENTLICHEN GLEICH. DEMENTSPRECHEND WIRD EINE ANDERE ART DES BEWUSSTSEINS MÖGLICH, EIN PARTIZIPIERENDES BEWUSSTSEIN.“

DAVID BOHM, PROFESSOR FÜR THEORETISCHE PHYSIK

BEARBEITUNG DES WEINBERGES

Mit der Einweihung des Pfarrzentrums im Jahr 1996 wurde der Grundstein bzw. Weinstock für ein Pfarrleben in einem eigenen Gebäude gelegt. Dieses von den Architekten Peter Schuh und Flavio Thonet geplante Gebäudes war jedoch nur ein Teil eines Gesamtplanes – der Gebäudeteil mit Kirche wurde vorerst zurückgestellt.

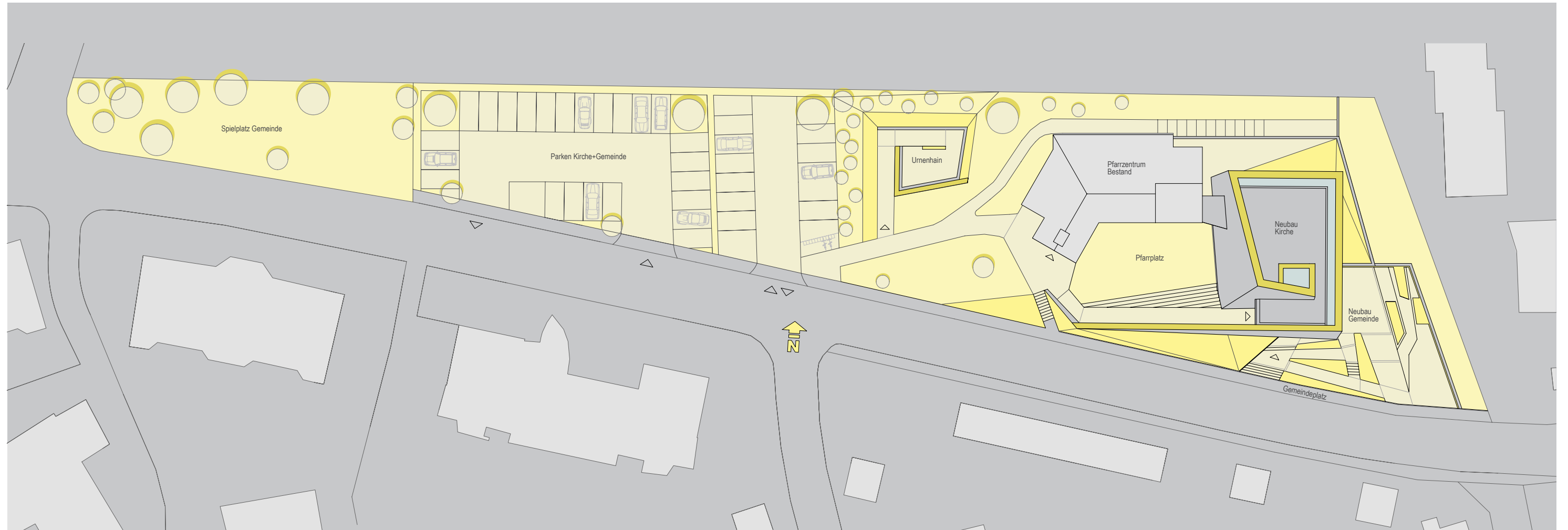
Die Seelsorgestelle Rif St. Albrecht ist lebendig und der Stadtteil Rif wächst. Die Gottesdienste werden in der vorhandenen Kapelle mit angeschlossenem Pfarrsaal gefeiert. Der Wunsch nach einer Verbesserung dieser Situation wächst in der Pfarre und so stellen die Vertreter der Seelsorgestelle den Kontakt zur Finanzkammer und zum Bauamt der Erzdiözese her, um nach einer geeigneten Lösung zu suchen. Herr Architekt Klasz wurde eingeladen, eine Studie für eine finanzierbare Erweiterung des Bestandes auszuarbeiten. Ideenskizzen und Kostenvergleiche zwischen Umbau und Neubau zeigten bald, dass eine sinnvolle und nachhaltige Verbesserung der Situation nur durch einen eigenen Baukörper als „Anbau“ an das bestehende Gebäude erreicht werden kann. In diesem Entwicklungsstand kam nun bald die Finanzierbarkeit und damit auch die Erhaltung des Objektes bzgl. der Betriebskosten ins Gespräch. Herr Schandl jun. arbeitete ein Konzept für eine Gebäudehülle in Passivhausstandard aus, bei dem große Flächen der Fassaden und des Daches als Energieträger dienen sollten – „Sonnenhaus“. Dies war allerdings ein Ansatz, der gründlich und sensibel überlegt werden musste, sollte doch hier ein Sakralbau und nicht ein Energiekraftwerk entstehen: „Die Technik sollte dienend und nicht vordergründig sein“, war mein Auftrag an die Planer. Für den wachsenden Stadtteil Rif suchte die Stadtgemeinde Hallein seit längerem die Möglichkeit, einen Begegnungsort für die Bevölkerung zu schaffen. Herr Bgm. Dr. Stöckl machte der Pfarre Rif den Vorschlag, ressourcennutzend gemeinsam ein Pfarr- und Gemeindezentrum auf dem Grundstück der Pfarre zu planen und zu realisieren. Das Architekturbüro *klaszkleeberger* erarbeitete nun gemeinsam mit Pfarre, Gemeinde und Bauamt der Erzdiözese ein Entwurfskonzept, in dem die Kirche etwas erhöht auf Kirchplatzniveau situiert wurde. Die Räumlichkeiten für die Gemeinde, die vorhandene Hangkante nutzend, darunter auf Straßenniveau. Die geschickt gewählte Position des Untergeschoßes erlaubte die Schaffung eines Vorplatzes als Versamlungs- und Schwellbereich zur Verkehrszone. Der neue Kirchenraum wurde als eigenständiger Baukörper durch ein verglastes Gelenk mit dem Bestandsgebäude verbunden. Dadurch entstand zwischen dem Bestand und dem Neubau ein geschützter und gut nutzbarer Vorplatz. Der im ersten Entwurf orthogonal konzipierte Baukörper wurde im Laufe des Entwicklungsprozesses durch verschiedene Einflüsse des weiterführenden Energiekonzeptes zu einem

skulptural verkippten Prisma über einem etwa quadratischen Grundriss umgeformt. Mehrfach verändert wurde in der planerischen Entwicklung die innere Ausrichtung des Raumes und die Zugangssituation über eine Rampe. Das Projekt wurde immer stimmiger.

Grundsätzlich ist das Bestreben des Bauamtes der Erzdiözese, für Bauaufgaben dieser Dimension und Bedeutung einen Architektenwettbewerb auszuloben. Doch die Qualität der vorliegenden Entwurfsplanung der Architekten *klaszkleeberger* und die mittlerweile entstandene Vertrauensbasis zwischen allen Beteiligten veranlasste mich als Vertreter des Bauamtes, dem Konsistorium der Erzdiözese die Umsetzung dieses Projektes zu empfehlen. Allerdings nicht ohne die Projektbeteiligten darauf aufmerksam zu machen, die Kostenschätzung noch einmal „vertieft“ zu betrachten, da diese aus meiner Sicht zu optimistisch angesetzt war. Auf Wunsch des Konsistoriums sollte zusätzlich zur positiven Stellungnahme des Bauamtes ein Gutachten eines in Sakralbauten erfahrenen Architekten über die vorliegende Planung eingeholt werden. Herr Arch. DI Gernot Kulterer aus Villach wurde mit dieser Aufgabe betraut. „Bei Berücksichtigung der in dieser Analyse angeführten Kritikpunkte (Orientierung des Innenraumes in Bezug auf die liturgischen Orte; Gebäudehülle) kann jedoch eine Weiterführung der bisherigen Planung befürwortet werden. Dafür spricht auch das konstruktive Verhältnis aller am Planungsprozess Beteiligten und die vorgelegten Referenzen der Architekten *klaszkleeberger*, welche einen sensiblen Umgang mit der anspruchsvollen Bauaufgabe erwarten lassen“, schreibt Herr Arch. DI Kulterer in der Zusammenfassung seiner gestalterischen Begutachtung.

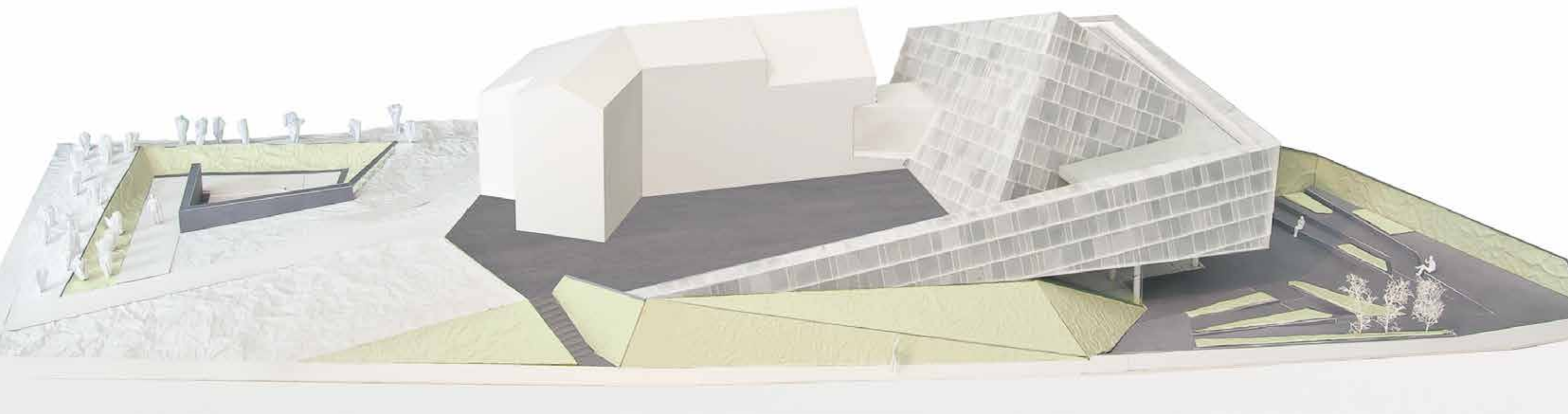
Der Dialog – im Zuge der Planungsfinalisierung – war ein äußerst konstruktiver und interessanter, der von einem gegenseitigen Hinhören, Hinterfragen und gegenseitiger Wertschätzung gekennzeichnet war. Das besondere Anliegen des Bauamtes für die Weiterführung der Planung war neben der Kostenachtsamkeit die Verwendung von ehrlichen, nachhaltigen Materialien als Ausdruck der Schöpfungsverantwortung, ein einheitliches Material für die Gebäudehülle mit Ziel einer monolithischen Erscheinungsform des Baukörpers Kirche und die Bedachtnahme darauf, dass hier ein „spirituelles Kraftwerk“ und kein „Solarkraftwerk“ entstehen soll. Nun war der Weg frei für die Bearbeitung des Weinberges – und wie man sehen und erleben kann, wurde es ein ausgezeichnete Wein.

Manfred Steinlechner, Baumeister, ehem. Bauamtsleiter der Erzdiözese Salzburg (bis 05/2011)



Der Lageplan ist physischer Abdruck des partizipativen Prozesses: Der Neubau verbindet die bestehenden Niveaus barrierefrei und schafft zwei getrennte Plätze – nämlich den Pfarrplatz im Westen entlang der Rampe und einen großzügigen Eingangsbereich vor dem Gemeindesaal entlang der Hauptstraße. Durch eine gemeinsame Privatinitiative (Vereinsgründung) konnte ein Urnenfriedhof gebaut werden. Für die Altstoffsammlung fand die Stadtverwaltung einen neuen Standort, sodass genug Raum blieb, um am Grundstück einen Kinderspielplatz zu realisieren.

Die Anzahl der Kraftfahrzeugstellplätze ist dahingehend ausreichend, weil viele Menschen das Zentrum fußläufig oder mit dem Fahrrad aufsuchen. Die Höhenabwicklung des Neubaus nimmt auf die unmittelbare Wohnbebauung im Osten Rücksicht. Die Süd- und Westfassaden sind geneigt, um die Sonnenenergie effizient zu nutzen.



Das Entwurfsmodell (Maßstab 1:50)

Links: Urnenfriedhof

Mitte: bestehendes Pfarrzentrum

Rechts: Kirche samt Gemeindezentrum im Untergeschoß



Der Wald lichtet sich ...
Der Bau aus Massivholz beginnt.



Die doppelt gekrümmte
Dachkonstruktion wird aus
geraden Brettschichtholzträgern
als hyperbolisches Paraboloid
effizient hergestellt.



Das Kreuz wird als einzige
direkte Lichtquelle in die Fassade
geschnitten.



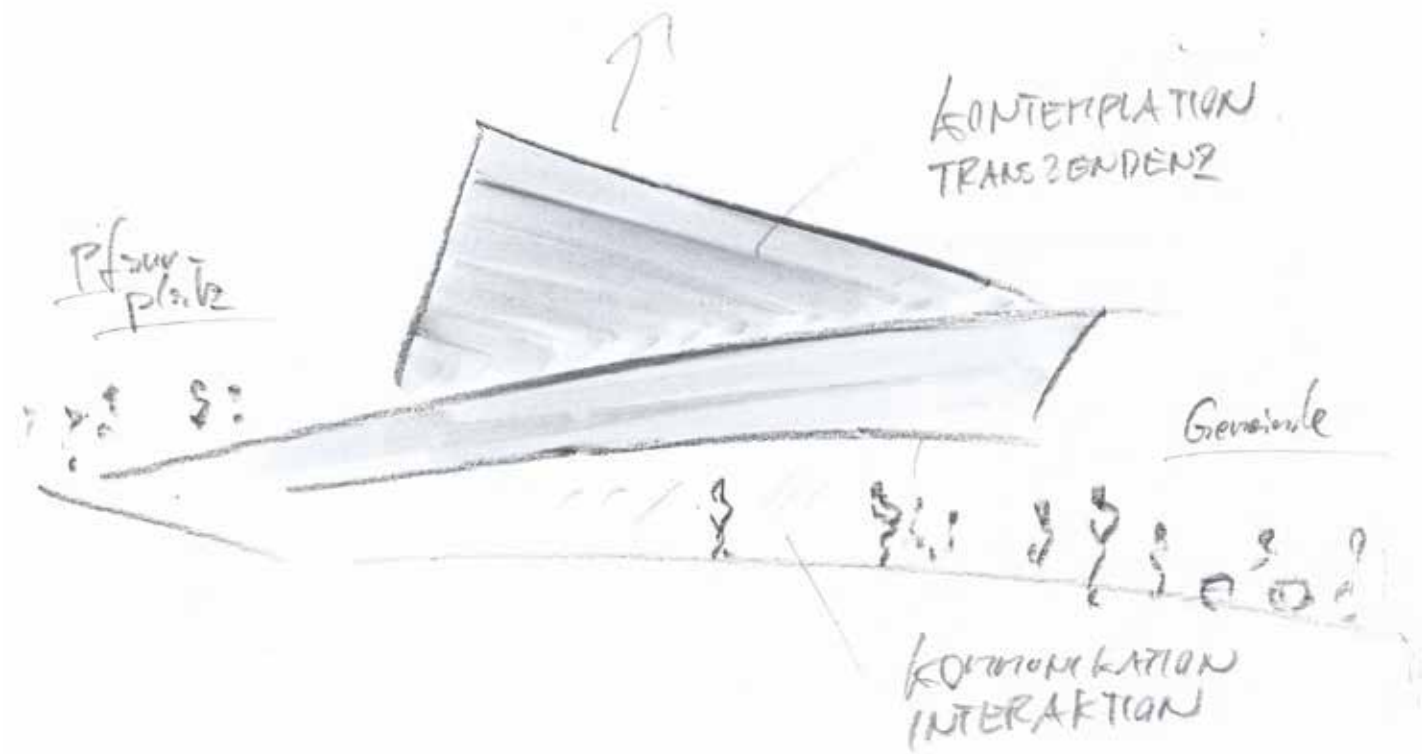
Temporäre Stützung der
Wandscheiben, bis das Dach alles
zusammenhält



Montage der
Solarthermie

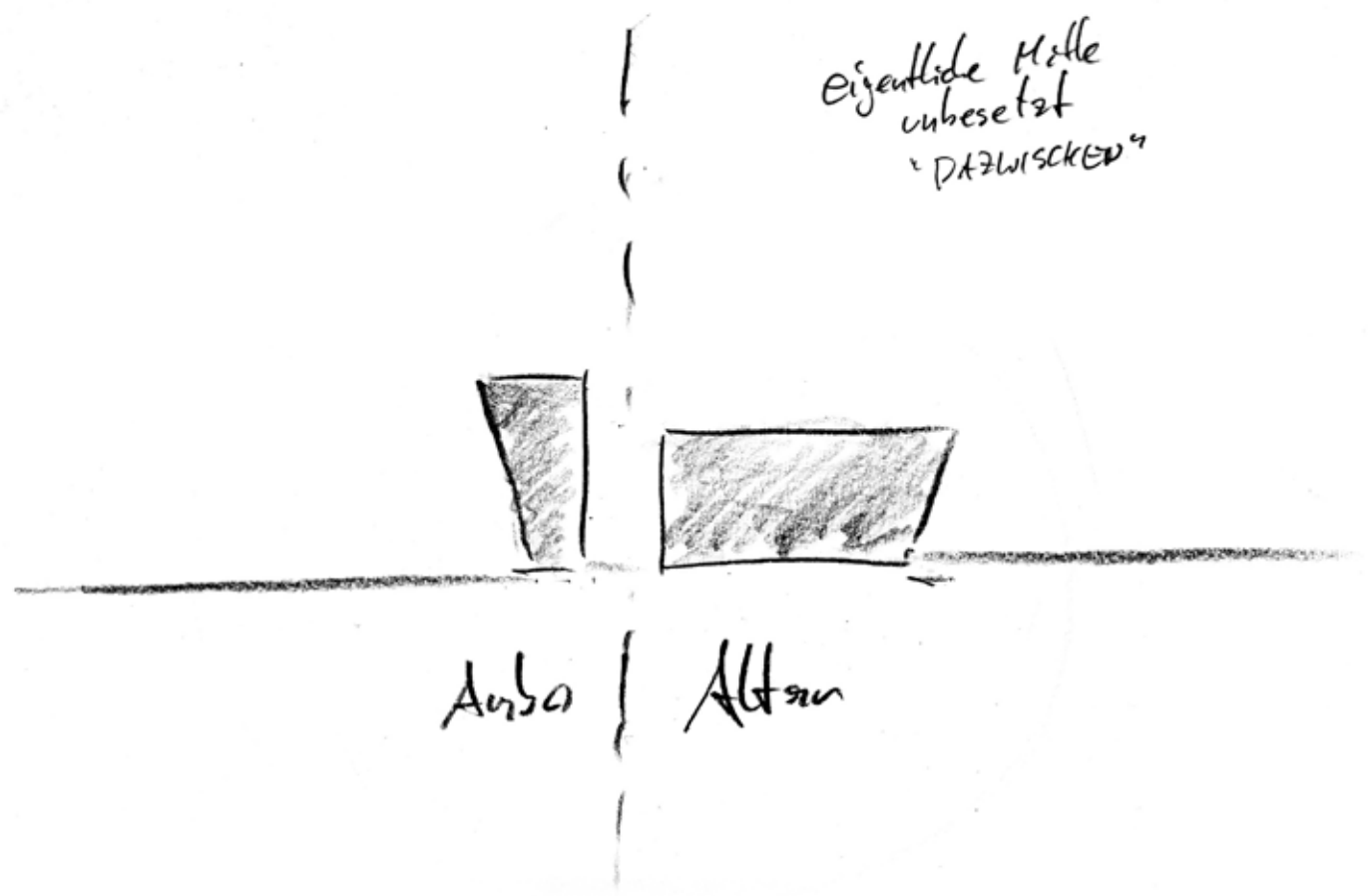


Durch die Unterstützung der Erzdiözese konnte eine baubegleitende Ausstellung zum Entwurfsprozess stattfinden. AnrainerInnen, Gemeindemitglieder, Kunstinteressierte und Projektbeteiligte konnten die Planungen im doppelten Sinne des Wortes durchschreiten und sich mit dem Projekt vertraut machen.



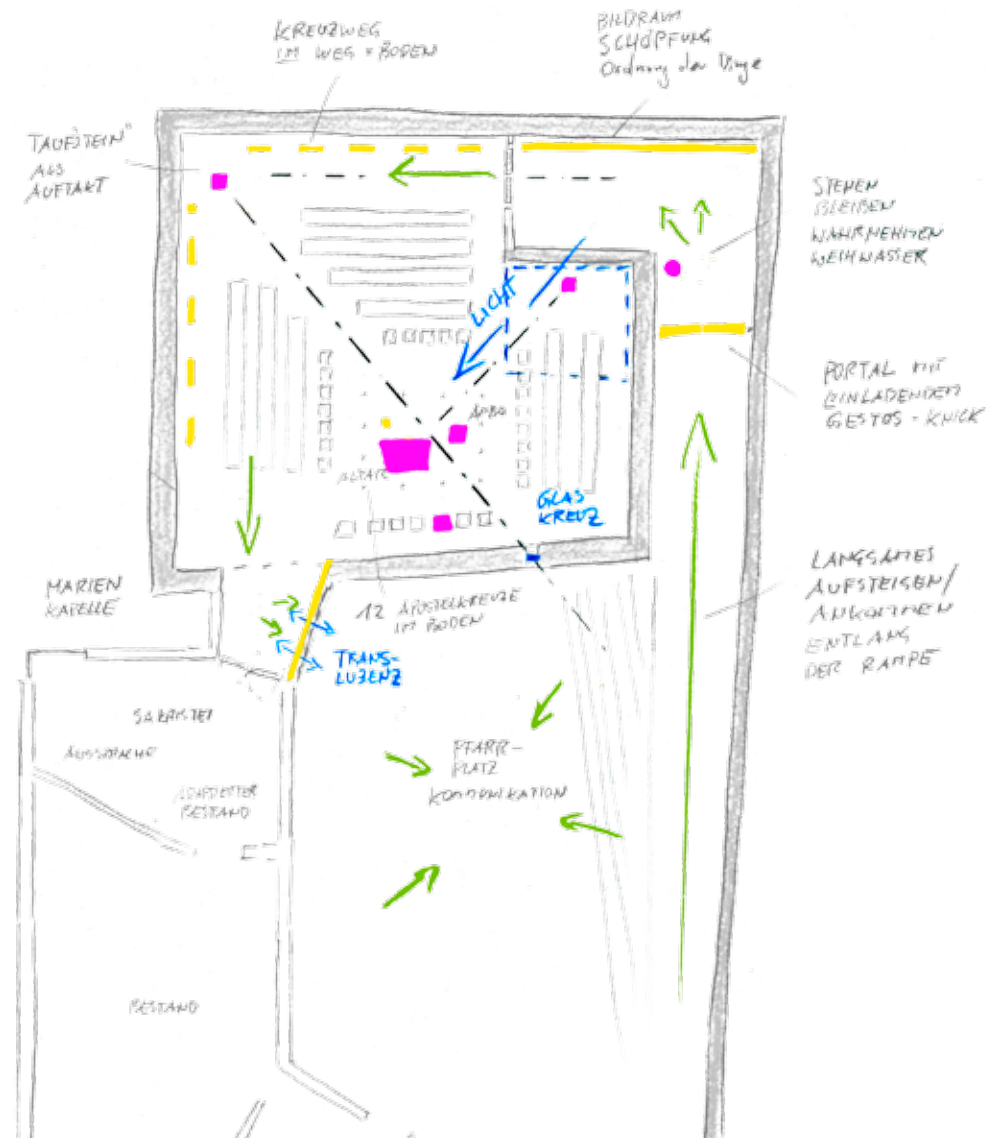
ARCHITEKTUR IST GEBaute BEZIEHUNG.

Zitat und Skizze: Walter Klasz, Architekt



GESTALTUNG LEBT VOM ZWISCHEN-RAUM.

Zitat und Skizze von Altar und Ambo: Walter Klasz, Architekt



Konzeptskizze Wege, Liturgie, Pastorale: Walter Klasz, Architekt

SCHWELLENKIRCHE MIT OFFENER MITTE

Kirchen sind gebaute Theologie. Denn jede Zeit hat ihre eigenen Vorstellungen von der Kirche und daher auch ihre eigenen Kirchenbauten. Einer berühmten These Erwin Panowskys zufolge waren die mittelalterlichen Kathedralen beispielsweise so etwas wie gebaute Scholastik. Und die Kirche von Rif lässt sich als eine zeitgemäße Theologie für Menschen des 21. Jahrhunderts lesen. Sie entspricht den tiefsten Intentionen des Zweiten Vatikanischen Konzils, weil sie diese zeitgenössisch weiterdenkt.

Das beginnt bereits mit der Zuordnung von kirchenräumlichem Innen und stadträumlichem Außen. Das Gemeindezentrum im Untergeschoß ist wie ein „Heterotop“ (M. Foucault) des Profanen im sakralen Innen der Kirche – schließlich geht das Heilige des christlichen Glaubens nicht im Sakralen auf, sondern öffnet sich auch dem Profanen. In seiner einfachen, solarzellenbeschuppten Grundform erinnert der Baukörper selbst an das neue Konzerthaus des Dorfes Blaibach in der Oberpfalz. Wie dieses Konzerthaus, so schafft auch die Kirche von Rif eine neue innere Mitte der Siedlung, einen transzendenzoffenen Zwischenraum inmitten säkularer Alltagswelten.

Ein Zwischenraum prägt auch das Zentrum des Sakralbaus: Er hat eine leere, von einem gläsernen Altar und Ambo umgrenzte Mitte, zu der ein schneckenförmiger Anweg behutsam hinführt. Nichts drängt sich hier auf. Stattdessen gibt es einen breiten Übergang, einen transitorischen Passageweg zwischen Profanem und Sakralem – inklusive knalliger Überraschungen wie der Schöpfungsdarstellung. Eine gebaute Pastoral der Schwellenzonen, offen auch für kirchenferne Skeptiker, die sich an das Geheimnis des Glaubens herantasten und nicht vereinnahmt werden wollen.

Im Innen finden Sie eine um die leere Mitte zwischen Ambo und Altar versammelte plurale Gemeinschaft vor: Sichtbar an den Sitzgelegenheiten, die unterschiedliche Formen der Partizipation ermöglichen. Altes und Neues integriert auch das Marienbild. Kreative Differenzen finden sich überall. Außen kühl schimmernd, erscheint die Kirche innen heimelig – aufgerissen und offengehalten durch ein überdimensionales Lichtkreuz. Beispielhaft scheint mir auch der Weg der praktischen Bauentwicklung zu sein: Beteiligung aller Betroffenen als Grundansatz von Anfang an. Nicht zuletzt davon könnten die kirchlichen ‚Architektinnen‘ und ‚Architekten‘ heutiger Pastoral einiges lernen!

Christian Bauer, Universitätsprofessor für interkulturelle Pastoraltheologie, Innsbruck



„PROFAN“

Profan kommt ethymologisch von *Pro Fanum* „Vor dem Tempel“. Das Foto zeigt den Vorplatz zur Kirche (noch vor der später erfolgten Begrünung). Authentische Kirche darf in diesem Sinn profan sein / werden ... mitten in der Welt, aber nicht von der Welt.

... „Es ist wünschenswert, dass jede Teilkirche in ihrem Evangelisierungswirken den Gebrauch der Künste fördert, den Reichtum der Vergangenheit fortführend, aber auch die Fülle der Ausdrucksformen der Gegenwart aufgreifend, um den Glauben in einer neuen „Rede in Gleichnissen“ weiterzugeben. Man muss wagen, die neuen Zeichen zu finden, die neuen Symbole, ein neues Fleisch für die Weitergabe des Wortes, die verschiedenen Formen der Schönheit, die in den einzelnen kulturellen Bereichen geschätzt werden, sogar jene unkonventionellen Weisen der Schönheit, die für die Evangelisierenden vielleicht wenig bedeuten, für andere aber besonders attraktiv geworden sind.“...

zitiert aus dem apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium*, Kapitel 167
Papst Franziskus, 24. Nov. 2013



DER WEG

Von der Gründung der Seelsorgestelle Rif 1970 bis zur Vollendung des Kirchenbaus 2014 liegt ein langer, spannender Weg. St. Albrecht, der Namenspatron unserer Pfarre, geht auf den Vater der großen Gönnerin der Rifer Pfarre, Frau Gräfin Clary und Aldringen, zurück. 1971 schenkt die Gräfin der Rifer Bevölkerung ein Grundstück zum Bau einer eigenen Kirche. Das erste Modell von 1974 kann trotz Bemühens des Kirchenbauvereins nicht umgesetzt werden. Beliebte Familiengottesdienste finden in den Privathäusern statt. Erst als 1977 im neu renovierten Schloss Rif die Kapelle von der Erzdiözese angemietet wird, bekommen wir für die nächsten 20 Jahre einen eigenen Liturgieraum. 1995 erfolgt der Spatenstich für das heutige Pfarrzentrum als erste Bauetappe. Der Anbau einer Kirche sollte als zweite Bauetappe zeitnahe erfolgen. Nach der Einweihung 1996 stehen der Bevölkerung von Rif-Taxach endlich eigene Räumlichkeiten, inklusive einer Kapelle, zur Verfügung, sowie für die Arbeit der Eltern-Kind-Initiative.

Doch Rif wächst rasant weiter. Nicht nur die Pfarre, auch die gesamte Rifer Bevölkerung benötigt größere Veranstaltungsräume, und so lebt der Traum einer eigenen Kirche erneut auf. Daraus entsteht die Idee des Baus einer Kirche mit Gemeindezentrum auf dem Grundstück der Pfarre. Das grundlegende Gebäude- und Energiekonzept als „Sonnenhaus“ wird 2008 von Pfarrkirchenratsobmann Julius Schandl sen. und Energieberater Julius Schandl jun. in enger Abstimmung mit dem Pfarrgemeinderat und Bgm. Stöckl entwickelt. 2009 wird das Pilotprojekt „Kirche & Gemeindezentrum Rif-Taxach“ nach Vorgaben der Erzdiözese Salzburg und der Stadtgemeinde Hallein in Zusammenarbeit mit dem Verein Treffpunkt Rif vom Architekturbüro *klaszkleberger* einreichfähig entwickelt und der Öffentlichkeit präsentiert. Im Juli 2011 ist es endlich soweit: Baubeginn! Im Sept. 2012 wird der Gemeindesaal durch LHStv. Wilfried Haslauer und Bgm. Christian Stöckl feierlich eröffnet, am 8. Dez. 2012 weiht Erzbischof Alois Kothgasser die Kirche.

Mit Gottes Segen, der großzügigen finanziellen Unterstützung durch Erzdiözese, Sponsoren und der Rifer Bevölkerung sowie ungezählten ehrenamtlichen Einsatzstunden des Bauausschusses findet ein Vorzeigeprojekt der Architektur und Schöpfungsbewahrung seine Vollendung.

Julius Schandl sen., Obmann Pfarrkirchenrat und Bauausschuss



EINE SCHILDERUNG

Das Architekturbüro *klaszkleeberger* führte umgehend nach Beauftragung zur Machbarkeitsstudie intensive Gespräche mit allen Beteiligten. Im Gesamtteam wurde in einem partizipativen Prozess gemeinsam mit Pfarre, Diözese und Stadt Hallein das Raumprogramm und das Energiekonzept entwickelt. Ergebnis war ein Konzept, das als Gebäude eine gestalterische Einheit vorsah, funktional aber eine klare Trennung. Die Gemeinde Hallein veranlasste 2010 eine Ausstellung des Planungsstands inklusive offener Bürgerbefragung. Aufgrund des positiven Resultats wurde als lokaler Generalplaner ich gemeinsam mit Martin Embacher gefunden. Wesentliche Aspekte unserer Arbeit waren die konstruktive Durchdringung der Fassade sowie die statische wie gestalterische Bewältigung der tragenden Hülle.

Eine Schwierigkeit stellte bei der Entwicklung des Fassadensystems die Absicht der Bauaufgabe dar. Die hochwertige energetische Ausführung in Form von sichtbaren Solarkollektoren drohte den eigentlichen Inhalt – den Bau einer Kirche – zu verdrängen. Geplant war aber nicht ein Energiekraftwerk, sondern ein „geistiges“ Kraftwerk. Mit der nicht sichtbaren Integration der thermischen Solaranlage hinter einer satinierten Weißglasfassade gelang eine gestalterisch und architektonisch hochwertige Ausführung. Hier hatte das Projektteam aufgrund der Einmaligkeit der Aufgabe viel Forschungs- und Entwicklungsarbeit zu leisten. Besonders hervorzuheben ist hier die Leistung, den Spagat zwischen Ästhetik und moderner Technik geschafft zu haben.

Neben der Tatsache, dass es sich um die erste energieautarke Kirche handelt, ist das Gebäude dahingehend ein Pilotprojekt, dass scheinbar ungleiche Partner gemeinschaftlich Vorhandenes weiterbauen und -nutzen und so keine neuen Ressourcen verbrauchen. Dementsprechend ist der Kirchenkörper selber als reiner Holzbau ausgeführt. Der großformatige Einsatz einer sägerauen Schalung in Weißtanne im Innenbereich der Kirche zeigt außerdem, welche einzigartige Wirkung und Würde mit dem Material erzeugt werden kann. Während der gesamten Bauphase hindurch wurden begleitende Maßnahmen gesetzt, wie eine öffentliche Ausstellung zum Kunstkonzept, ein Wettbewerb für die Bestuhlung, Baustellenführungen oder interaktive Planersitzungen mit der Überprüfung aller relevanten Teile anhand von Mockups. So gelang es, ein Projekt zu realisieren, das nicht nur als Gebäude Visionäres leistet, sondern in dem sich die Menschen auch „visionär“ bewegen können – in dem Sinne, dass die grundsätzlich getrennten Institutionen Kirche und politische Gemeinde eine neue Kultur des Miteinanders leben.

Paul Schweizer, Generalplaner



ANKOMMEN

Der Traum, eine Kirche vor Ort zu haben, ist in Erfüllung gegangen und es erfüllt mich mit Freude, dass zur Kirche auch noch der Gemeindesaal dazugekommen ist. Im Miteinander von engagierten Christen in Rif, in der Erzdiözese sowie der politischen Gemeinde Hallein wurde dies ermöglicht. Architekten mit einer mutigen und zukunftsweisenden Planung, kooperative Firmen und Künstler sowie ein gelungenes Energiekonzept zeichnen dieses Projekt aus.

„Stell dir Marksteine auf, setze Wegweiser, komm heim!“ (vgl. Jer 31,21), so spricht der Prophet Jeremia zu seinem Volk, um es heimzuführen aus der Zerstreuung.

Für die Menschen in Rif ist diese neugebaute Kirche so ein „Markstein“ geworden, ein Wegweiser, eine Einladung, die ausgestreckte Hand Gottes zu ergreifen und heimzukommen und ihm zu begegnen. „Ich bin da für euch“ (vgl. Ex 3,14) steht an der Eingangstür und deutet gleich das tiefste Geheimnis dieses Gebäudes und unserer Existenz: diesem unsichtbaren, aber erfahrbaren Gott zu begegnen. Den „leeren“ Kirchenraum, frei von Statuen und Bildern, empfinden manche Besucher als Zumutung.

Ich selbst erlebe den Kirchenraum als Ort der Geborgenheit und Gottesnähe. Nichts aus früheren Jahrhunderten lenkt mich ab, die wesentlichen Orte wie Altar, Tabernakel und Taufstein in ihrer Transparenz fügen sich gut in den Raum und geben unseren Feiern Gestalt. Die kommunikative Sitzordnung belebt das Miteinander.

So finde ich Ruhe, wenn ich ein paar Minuten in der Kirche verweile und mich selbst und meinen Alltag Gott hinhalte. Möge diese Kirche und der Gemeindesaal der Rifer Bevölkerung ein Stück Zuhause sein und sie im Miteinander-Leben-Gestalten bestärken.

Pfarrassistentin, Sr. Margaretha Tschische CSSE





DIE SCHÖPFUNG

Im christlichen Erzählkreis ist die Schöpfungsgeschichte im Buch Genesis Grundlage allen Lebens und Seins. Mit den Worten „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser“ beginnt die Geschichte der Welt, und genau diese Anfangsthematik bestimmt den Eingangsraum der Kirche zum seligen Albrecht in Rif. Dominik Halmer (auf dem Foto links) wählte für die Verbildlichung der Schöpfungsthematik eine wandfüllende All-Situation, die in der Interpretation ebenso viele Ansätze zulässt, wie sie das Wort „All (es)“ in sich birgt. Der Betrachter mag sich an kreisende Planeten erinnern fühlen, an die Sternenspur der Milchstraße oder auch an eine Supernova, bei der ein Stern mit einem enormen Energieausstoß explodiert, milliardenfach heller aufleuchtet als je zuvor und dann erlischt. Ebenso kann man an das grünliche Wasser einer Urflut denken, in deren Wellen ein frühzeitliches Schalentier zwischen weißen Schaumbläschen schwimmt. Beide Interpretationsansätze vereinen die unterschiedlichen Vorstellungen von der Entstehung der Welt: Die Schilderung einer Urflut in der Schöpfungsgeschichte und die Idee von einem Urknall, die der Kosmologie des 20. Jahrhunderts und damit der modernen Wissenschaft entspringt. Damit werden sowohl der glaubende als auch der wissende Teil in uns angesprochen. Die interpretatorische Freiheit, die Halmers Schöpfungsdarstellung bietet, spiegelt nicht zuletzt den ausdrücklichen Wunsch wider, auch Besucher anzusprechen, die einen weniger starken Bezug zu christlichen Bildthemen haben. Das Ergebnis der Schöpfung präsentiert uns der Künstler mit einem Augenzwinkern in einer Kristallkugel direkt vor der Türe in den Hauptraum: Es ist die Rifer Kirche, die dem gewaltigen Energieausstoß in der Bildmitte entspringt. Wer die Kirche durch diese Türe wieder verlässt, bemerkt an den erhabenen, plastischen Auflagen einen grünlich-glitzernden Schimmer aus Neonfarbe und Glanzpartikeln: Sie sollen dem Besucher einen Ausblick auf den himmlischen Glanz einer Welt hinter der unseren geben und ihn mit diesem Bild vor Augen in den Alltagsraum entlassen.

Maximiliane Buchner, Kunsthistorikerin



EINTRETEN

Laufend betreten wir neue Räume. Die steten Raumwechsel fügen sich meist so geschickt in unseren Alltag ein, dass wir sie oft nur unbewusst wahrnehmen. Sei es der Schritt vom Wohnzimmer in den Flur, aus der Haustür auf den offenen Straßenraum oder von der Garage ins Auto. Unser Verhalten passt sich dabei der veränderten Umgebung an, denn zusätzlich zu den erlernten und sozialisierten Verhaltensweisen lässt der Raum selbst durch eine bestimmte Atmosphäre den Eintretenden automatisch ein spezielles Verhalten einnehmen.

Bewusst geschieht dies aber zumeist nur dort, wo sich die Architektur und Funktion des betretenen Raumes aus dem gewohnten Rahmen des Alltags löst. Die Kirche in Rif ist so ein Raum.

Wir werden still, bisweilen ehrfürchtig. Gelenkt durch das „Außen“ kehren wir unseren Blick nach innen und richten ihn auf Gott. Das Gehen wird zum Schreiten, wenn wir uns durch den Eingang bewegen. Zusätzliche Führung erhalten wir von dem integrierten Kunstwerk, das uns frisch in sattem Grün begrüßend bis vor den Hauptraum begleitet.

Die hastigen Schritte und die ebenso aufgeregten Gedanken des Alltags werden entschleunigt und verlieren an Bedeutung. Stattdessen wird unsere innere und äußere Haltung von allem Weltlichen reingewaschen und auf eine Begegnung mit Gott vorbereitet. Offenheit verspricht dieser Raum, Aufrichtigkeit, Vielfalt der Schöpfung, Vielfalt der Interpretationsmöglichkeiten und Vielfalt des Glaubens gegenüber und damit verbunden das Annehmen eines jeden Besuchers der Kirche.

Gekrönt wird diese Akzeptanz im Hauptraum, der den Eintretenden wie eine Umarmung empfängt. Die Wärme des Holzes und die Neigungen der Wände lassen keine Kühle oder Starrheit zu, sondern unterstützen einen lebendigen Glauben. Idealerweise wird der Raum durch die Darstellung Mariens ergänzt, die gestisch zu einer Umarmung einlädt und die in sich gekehrte Ruhe für Gebete und die Zwiesprache mit Gott kanalisiert.

Offener, lebendiger und wärmender Glaube – in der Kirche in Rif kann dieser nicht zuletzt durch den Raum gelebt und gespürt werden.

Katarina Aradi, Kunstpädagogin und Anrainerin



DER TAUFSTEIN

Unsere drei Kinder sind in Rif aufgewachsen und gehören zur ersten Generation, die in die noch junge Pfarrgemeinde Rif-St. Albrecht hineingeboren wurde. Als Ministranten haben sie die Entwicklung der Seelsorgestelle mit ihren räumlichen Provisorien, aber auch die inhaltliche Offenheit und Aufbruchsstimmung selbst erlebt. Später sind sie, bedingt durch Ausbildung und Beruf, hinaus in die Welt, doch Rif blieb ihre Heimat. Als die jüngste Tochter uns das erste Enkelkind in der Familie schenkte, fiel die Entscheidung für den Ort der Taufe auf Rif. Gewissermaßen eine Rückkehr zur Quelle des Glaubens, die durch die neue Kirche nun auch den entsprechenden Rahmen erhalten hat.

Bei so einer Taufe kommen Familien und Verwandte zusammen, die oft die unterschiedlichsten Glaubenshintergründe und Einstellungen zur Kirche mitbringen. Taufe wird da von so manchem als traditionelles Zeremoniell oder Brauchtum gesehen.

Vor diesem Hintergrund bietet eine liebevolle Gestaltung dieser Feier die Chance, einen Anstoß für die Erneuerung des eigenen Glaubens zu geben. Den äußeren Rahmen dazu bieten das Kirchengebäude und der liturgische Raum im Inneren. Die zukunftsweisende und auf das Wesentliche konzentrierte Architektur der Rifer Kirche überrascht dabei traditionelle Christen genauso wie kirchenferne Kreise. Auch bei der Tauffeier unseres Enkelkinds Michael war sie Anlass für die eine oder andere kritisch-interessierte Betrachtung, die die Möglichkeit bot, in ein gutes Gespräch über Religion, Glauben und Liturgie einzusteigen. So hat dieser einzigartige Kirchenraum in seiner Klarheit sicher einen Beitrag geleistet, dass dieses Familienfest auch in Dimensionen des Glaubens ein besonderes Erlebnis war.

Anton Gebert, PGR Obmann und Großvater eines Täuflings



DAS KREUZ

Die neue Kirche in Rif ist nicht zu übersehen: Das schiefe, geneigte Kreuz stört, es regt auf – so wie der Tod Jesu am Kreuz ein Skandal war und ist. So gern würden wir unsere eigene Endlichkeit und das Leiden der Welt verdrängen, doch es ist da, mitten in unserem Alltag, an unserem Weg.

Ich mache mich auf den Weg in die Kirche, leicht ansteigend und lang – ja, auch auf dem Weg des Glaubens muss ich etwas auf mich nehmen. Doch ich werde freundlich begrüßt: „Ich bin da für euch!“ – so wie Gott sich dem Mose im Dornbusch vorstellt. Dieser Gott wartet hier auf mich.

Er ist es auch, der die Welt erschaffen hat – so leuchtet mir das Schöpfungsbild im Eingang entgegen. Ich gehe weiter und treffe auf das Taufbecken: Ich erinnere mich an meine Taufe, an Gottes Zusage „Du bist mein geliebtes Kind!“, der Beginn meines Weges mit Gott.

Der Innenraum wird beherrscht vom Kreuz, dem Zentrum unseres christlichen Glaubens. Doch das Kreuz ist schon im Fallen, der Tod hat nicht das letzte Wort, Gott hat in der Auferweckung Jesu den Tod ein für alle Mal überwunden. Sein Wort am Fuß des Kreuzes kündigt davon, das ist die gute Nachricht für alle Menschen. Altar und Ambo sind durchscheinend für dieses Wort und den Heiligen Geist Gottes. Und darum versammelt sich in U-Form die feiernde, Gott lobende Gemeinde.

Unter dem Kirchenraum befindet sich der Veranstaltungssaal, denn Kirche und Welt, Glaube und Leben gehören zusammen. Gottes Segen will ausstrahlen vom Kirchenraum auf all die Menschen dieses Stadtteils. Für mich eine sehr dem Evangelium entsprechende Kirche, in der ich mich auch als Evangelischer sehr wohl fühle.

Peter Gabriel, Pfarrer der evangelischen Gemeinde Hallein



Mir ist es jedenfalls so ergangen:

Jedes Mal, wenn ich das feierliche Crescendo der Rampe nach St. Albrecht hinauf gegangen bin, betrat ich eine andere Welt. Die Dinge begannen sich neu zu ordnen – der Weg führt in ein Ziel. Die Kirche von Rif ist ein einzigartiger, existentiell herausfordernder Ort. In ihr spürt man die Aura der Universalität. Die bildlosen glatten Holzwände spiegeln Klarheit, Nüchternheit und Weite. Der Raum verträgt keine pompösen „Krönungsmessen“, keine konfessionellen Rechthabereien, keine klerikalen Eitelkeiten, aber auch keine gefühlselig frommen Schwärmereien.

Mit Bedacht – so will es mir scheinen – hat der Architekt diesen Raum der Bergung und der Stille in das Obergeschoß gelegt. Eine kurze Besinnung auf biblische Texte soll uns bewusst machen, dass im Obergeschoß immer Lebenswichtiges geschieht.

Da ist im ersten Buch der Könige (17,17) die Geschichte des Propheten Elia bei der Witwe von Sarepta. Der zum Sterben kranke Sohn der Witwe wird vom Propheten in das Obergemach, wo er wohnt, hinaufgetragen und dort durch eine Mund zu Mund Beatmung wieder zum Leben erweckt. Im Obergemach hat nicht der Tod, sondern das Leben das letzte Wort.

Das erste Bild der Kirche, das uns die Apostelgeschichte überliefert (1,12) sind die Jünger, die heimkehrend von der Himmelfahrt auf dem Ölberg nun wieder in die Stadt gehen und dort im „Obergemach“ sich zusammenfinden und dort bleiben, sie verharren im Gebet einmütig mit Maria und den Brüdern Jesu. Das Obergemach ist also die erste Kirche. Das Obergemach ist aber auch der Ort, wo sie den Heiligen Geist erwarten und er in Feuerzungen auf sie herabkommend sie nun befähigt, den Raum Gottes, sein Reich, in die Welt hinauszutragen.

Als Petrus dies tut, ist wieder der Schauplatz seiner Handlungen das Obergemach, wo er in Joppe (Apostelgeschichte 9,36-41) die bereits tote Tabita findet, die er wieder zum Leben erweckt. Die Frau, die den Christen dieser Stadt so viel Gutes getan hat, wird nicht im Reich des Todes gelassen.

Das Obergemach also ist es, wo sie ständig blieben.

Kirche findet Stadt.

Das Experiment Gottes mit dieser Welt beginnt in der Bibel mit dem Bild eines Gartens (dem Paradies), aber es endet nicht mit einem Garten, sondern mit dem Bild einer Stadt, dem himmlischen Jerusalem, das vom Himmel herabschwebt (Apokalypse 21).

Hier ist der Raum, den Gott geschaffen hat, im Herzen der Menschen. Hier ist das Bild, das alles andere überflüssig macht, denn es gibt nur ein Bild von Gott: und das ist der Mensch.

Leben Sie also in diesem Raum und aus diesem Raum.

Erfahren Sie in ihm Freiheit und Stille.

Bleiben Sie auf dem Weg hinauf.

Johannes Neuhardt, em. Diözesankonservator

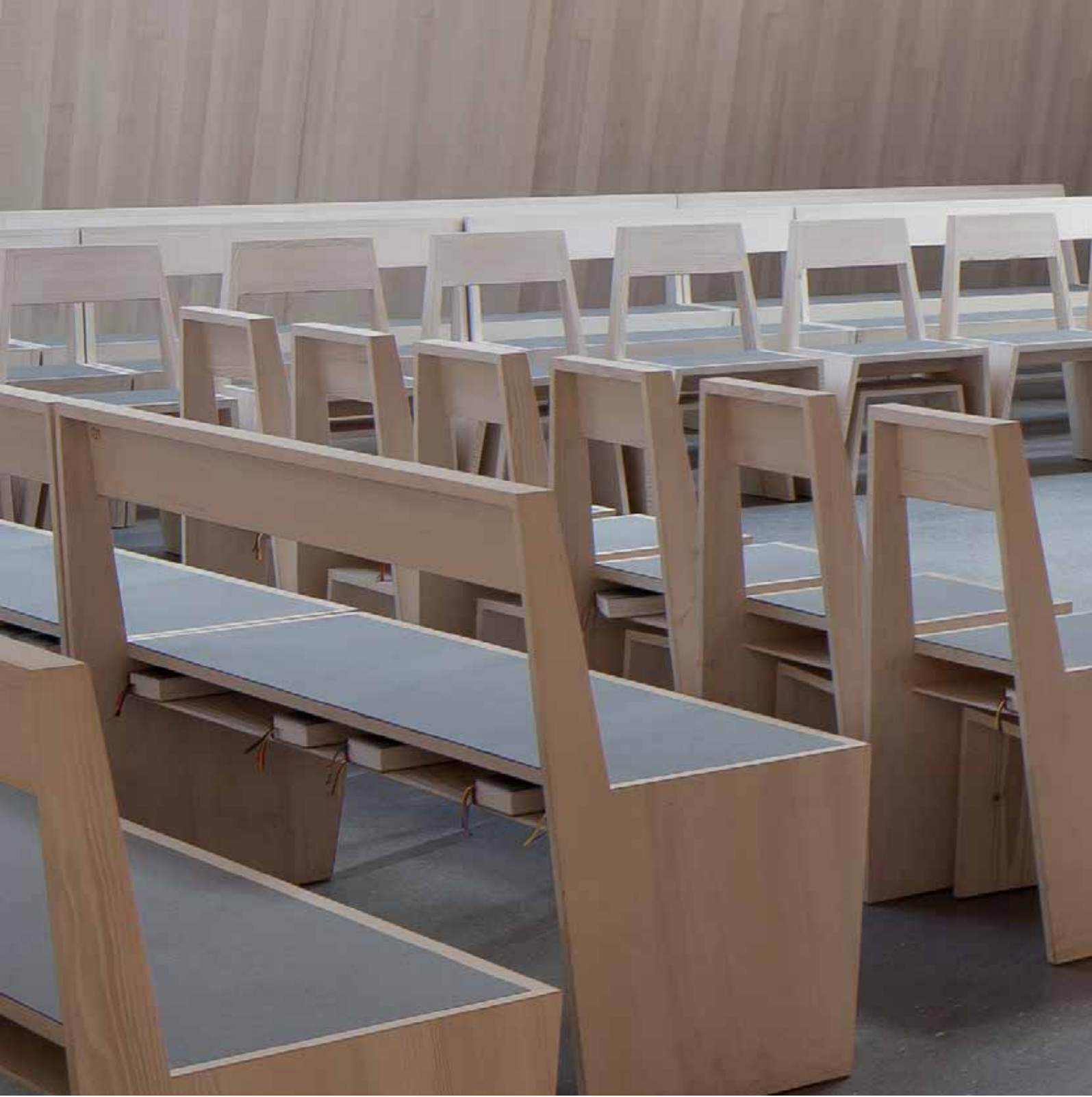


DANKE HERR ERZBISCHOF

Herzlichen Dank für die feierliche Eucharistiefeier anlässlich der Kirchweihe!
Eucharistie – ethymologisch „Danksagung“.

Wir wollen Ihnen für Ihr Sein und Wirken in der Erzdiözese Salzburg und für Ihr Vertrauen und die Unterstützung bei diesem Gemeinschaftsprojekt von Herzen danken.

Walter Klasz, im Namen des Redaktionsteams und der Pfarre Rif-Taxach



KONTEMPLATIV SITZEN

Für mich als Tischler war es eine besondere Herausforderung, Sitzmöbel zu entwerfen und zu produzieren, die eine Symbiose zwischen Kirchengebäude und Innenausstattung herstellen.

Beim Entwurf der Bänke und Stühle habe ich großes Augenmerk darauf gelegt, sensibel mit dem vorhandenen Raum umzugehen. Weiters war es mir wichtig, mich mit den bereits vorhandenen Materialien auseinanderzusetzen sowie die Lichtführung und sonstige raumprägende Elemente zu berücksichtigen. Durch die betonte Schlichtheit des Designs sollen die stark raumausfüllenden Sitzmöbel Ruhe und Stabilität ausstrahlen, sie sind allem anderen untergeordnet. Die Geradlinigkeit des gesamten Baukörpers wird unterstrichen.

Gemeinsam mit dem Team des Architekturbüros *klazkleeberger* wurde mein Entwurf mit kleinen Veränderungen perfekt an die Räumlichkeit angepasst und Tannenholz als Rohmaterial ausgewählt.

In liebevoller Handarbeit und mit viel Hingabe fertigten wir die Bänke und Stühle in unserer Werkstatt. Unsere Priorität war es, den anspruchsvollen Auftrag in höchster Qualität und zur vollsten Zufriedenheit unseres Auftraggebers zu erfüllen. Die gute Zusammenarbeit mit dem Architektenteam, dem Bauausschuss und der gesamten Kirchengemeinschaft war von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung geprägt. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken.

In der Hoffnung, dass viele Menschen in diesem Kirchen- und Gemeindezentrum Gemeinschaft spüren, wertvolle Begegnungen haben, Kraft und Hoffnung schöpfen und der Einladung „Ich bin da für euch!“ (Schrift am Eingangsportal) nachkommen, verbleibe ich mit freundlichem Gruß:

Alois Hasenauer, Tischlermeister





AUS EINEM GUSS

Jedem Material ist eine eigene Sprache innewohnend, die wir durch Berührung, Betrachtung und anhand der Materialeigenschaften verstehen können. Glas nimmt dabei eine markante Stellung ein, ist sehr gegensätzlich, aus der modernen Architektur nicht mehr wegzudenken. Es isoliert vor Kälte, aber lässt das Licht hindurch, es trennt (räumlich) aber verbindet (den Blick), es schützt, aber es lässt uns hindurchsehen. Es ist verletzlich und zerbrechlich, doch unglaublich hart und leitet das Licht.

Geschmolzenes Glas, von Händen verarbeitet, europaweit einzigartig – voluminös eingesetzt, wurde als Baumaterial mutig vorgeschlagen, in vielen Musterschmelzen ist es zu dem geworden, was es nun ist. Aus einem Prozess der Kommunikation unter den Beteiligten und meiner intensiven Kommunikation mit dem Material wirken der Altar, der Ambo, der Tabernakel und das Taufbecken wie aus einem Guss, wie durchsichtiges Gestein mit der Wirkung eines Kristalles. Die vergoldeten Böden verteilen wie ein inneres Geheimnis das Licht im Glas. Es leuchtet „aus sich heraus“.

Um die schweren Glasblöcke zu schmelzen und zu entspannen braucht es Monate. Glas kann nur verarbeitet werden, wenn man seine innere Struktur intuitiv und mit jahrzehntelanger Erfahrung versteht und total respektiert. Es erscheint fest, aber ist eine erstarrte Schmelze. Es erinnert mich an eine spirituelle Qualität, es ist ein von Menschen geschaffener „Kunststoff“, der vom festen zum flüssigen und wieder zum festen Material transformiert wurde. Ein klares Zeichen eines sichtbargemachten „großen Geheimnisses“, das sich auch in den Schriften im Boden, dem Kreuz in der Fassade und der Weintraube im Kreuz wiederfindet.

Die Einzigartigkeit dieser gläsernen sakralen Gestaltung wird – wie so oft – womöglich erst in einem gewissen geschichtlichen Abstand erkannt werden, weil es keine Vergleiche gibt. Es war nur durch ein gemeinsames „JA“ der Architekten, der Verantwortlichen in Gemeinde und Diözese und mir selber möglich und verbindet unsere Freude am Schaffen mit der Demut vor dem „großen Ganzen“.

Rudi Gritsch, Glaskünstler

DER BODEN

So wie ein Gefäß einen Boden erhält, um befüllt werden zu können, so brauchen wir Menschen einen Boden unter den Füßen für unser Unterwegssein, um bei den dabei geschenkten Begegnungen die Fülle des Lebens zu erfahren, uns Schritt für Schritt weiterzuentwickeln.

Wie für unseren physischen Körper der Boden die Grundlage für unser Wachstum schafft, brauchen wir auch für Geist und Seele eine Basis, sodass diese wachsen und sich entfalten können.

In fließenden Übergängen führt uns der Boden in der Kirche in Rif vom Empfang bis zu den liturgischen Orten. Am Weg begleiten uns Elemente künstlerischer Gestaltung, welche im Zusammenspiel mit dem jeweiligen Raum und den gewählten Lichtführungen für sich einzigartige Orte schaffen und sich zugleich einer Einheit verbunden zeigen.

In dem Maß, wie dieser Boden mit den darin einverlebten Zeichen in seiner Schlichtheit und Eleganz uns festen Boden unter den Füßen gibt, lädt er uns zugleich dazu ein, im Durchschreiten und Innehalten unseren Gedanken und Gefühlen, Herz und Seele mehr Raum zu geben und aufmerksamer zu werden.

Erich Rieger, Bauamtsleiter der Erzdiözese Salzburg



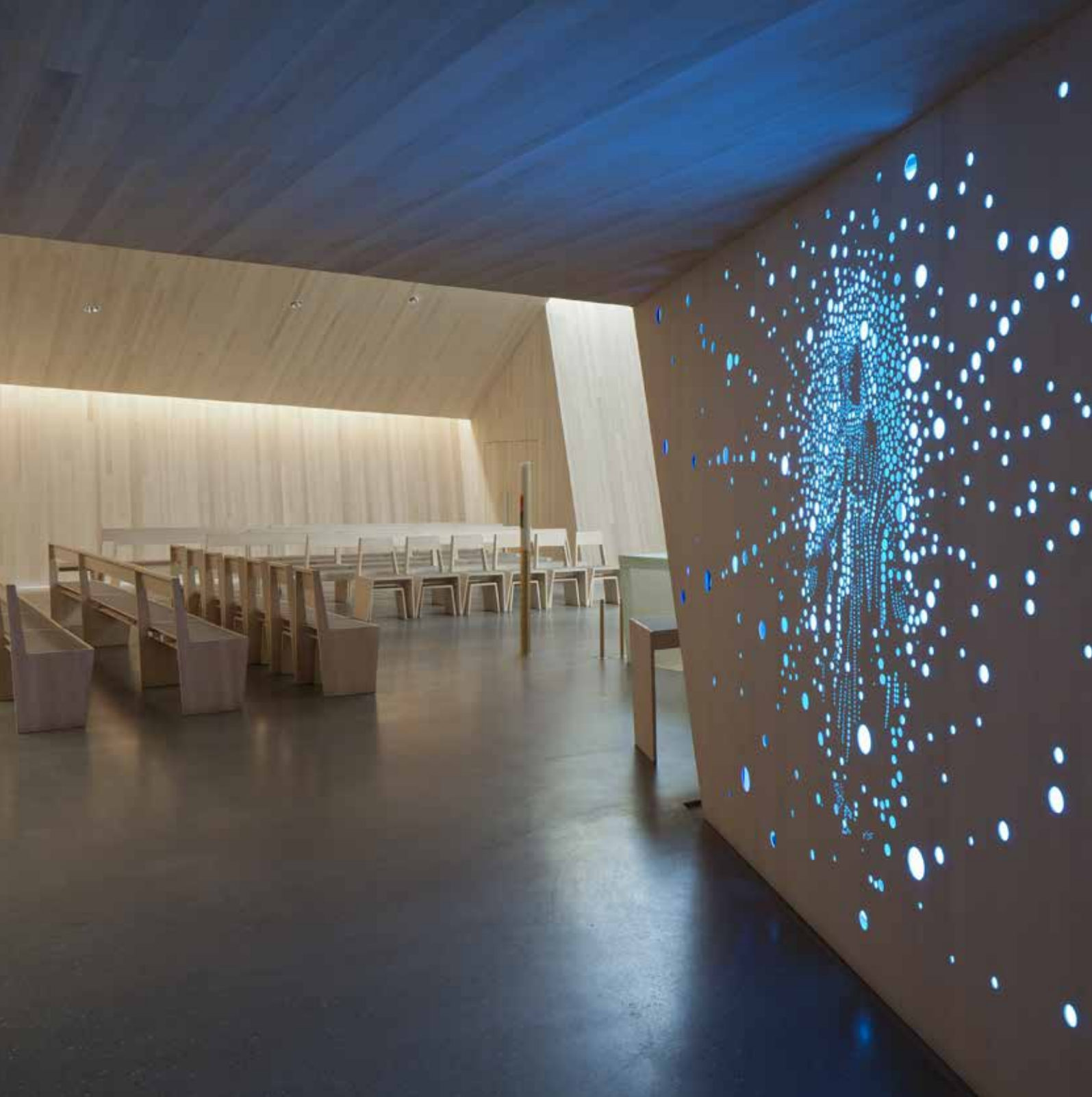
SÄGERAUE WEISSTANNE

Die Geschichte Salzburgs, insbesondere des Tennengaus mit der Stadt Hallein, ist unmittelbar mit Salz und Holz verbunden. Holz diente seit jeher als Energiequelle für die Salzgewinnung und den Bergbau. Der Tennengau, dessen Name sich von der Tanne herleitet, zeichnete sich nicht nur durch den Reichtum an Salzvorräten aus, sondern auch durch seine großen Schätze an Wald und Holz. Die Tanne, ein besonderes Juwel, ist hier verhältnismäßig weit verbreitet. Tannen können besonders hoch und alt werden. Von den Nadelbäumen ist die Tanne am besten im Boden verankert und dadurch weniger sturmgefährdet. Sie gilt als wetterbeständig und wurde bevorzugt für den Berg- und Wasserbau eingesetzt. Tannen gelten als Türme und Wächter der Wälder.

Die Tanne ist ein Holz, das besonderer Kenntnisse in der Verarbeitung bedarf, sie ist eigen und ein wenig geheim. Die handwerkliche Arbeit bei diesem Kirchenbau war extrem herausfordernd, beginnend von der Auswahl der Bretter über die Fügung bis hin zur Maßhaltung. Die gesamtheitlich positiv anmutende Wirkung der Wandschale beruht auf konsequenter Aufmerksamkeit und behutsamen Arbeiten. Die sägeraue Oberfläche wirkt etwas archaisch, es kommt die Eigenschaft des Holzes und dessen Verarbeitung unmittelbar zum Ausdruck. Die Geometrie des Raumes dient der akustischen Qualität.

Keine Wand- oder Dachfläche der Kirche ist vertikal oder horizontal. Dennoch ist alles gewissermaßen im Lot. Diese Art der „lebendigen“ Ordnung und Ruhe entspricht womöglich so mancher Sehnsuchtsuchender Menschen. Die nach oben hin raumabschließende doppelt gekrümmte Schale ist geometrisch gesehen ein hyperbolisches Paraboloid und war für die Handwerker insbesondere bei der Beplankung durch die Weißtanne eine besondere Herausforderung. Dass aber nicht nur die Haut, sondern auch der Rohbau dahinter aus Vollholz ist, geht mit dem Wunsch vieler Menschen einher, dass der Kern der Kirche aus dem gleichen Material ist, es geht gewissermaßen auch um Authentizität und Unmittelbarkeit.

Herbert Lechner, *Holzcluster Salzburg*



MARIA

Seit den Anfängen des Christentums kommt der Marienverehrung eine besondere Bedeutung zu, die sich nicht zuletzt aus den Ur-Kulturen bzw. den Muttergottheiten des Zweistromlandes weiterentwickelt hat. Bereits diese frühen „großen Mütter“ vereinten zwei Aspekte in sich: Einen irdischen, der den Kreislauf des Lebens, Geburt und Tod verkörpert, sowie die Vorstellung der Mutterfigur als eine himmlische, im Glanz der Gestirne erscheinende Königin. Die Vorstellung von einer Himmelskönigin vermittelt auch die christliche Quelle der Offenbarung des Johannes, die uns eine Frau, mit der Sonne bekleidet, von 12 Sternen bekrönt und auf einer Mondsichel stehend, beschreibt. Sie bringt unter Schmerzen einen Sohn zur Welt und vereint damit den beschriebenen himmlischen und irdischen Aspekt in sich. Die irdische Komponente wurde 431 n. Chr. im Konzil von Ephesos manifestiert, bei dem Maria als Gottesmutter, also menschliche Mutter eines Sohnes, der sowohl Gott als auch Mensch ist, definiert wird. Maria wird dabei eine Mittlerfunktion zwischen den Gläubigen und Christus, ihrem menschengewordenen Sohn, zugewiesen.

Die Kenntnis von dieser Mittlerfunktion ist der Schlüssel zum Verständnis des Marienbildes von Ria Patricia Röder, das in einer abstrakten Umsetzung tradierte Elemente der Marienikonographie verarbeitet. Maria erscheint buchstäblich aus dem Nichts: Ihr Bild entsteht aus der hölzernen Raumschale der Kirche und damit durch das Weglassen von Materialität. Das verwendete Farb- und Formvokabular ist wiederum vertraut: Die blaue Hintergrundfarbe verweist auf die himmlischen Sphären des Jenseits, aus denen Maria herabschwebt, sowie auf die Farbe ihres Mantels. Dies und ihre Haltung mit ausgestreckten Händen unter einem Umhang erinnert an den ikonographischen Typus der Schutzmantelmadonna.

Der Kranz aus Lichtpunkten, der Maria umgibt, lässt wiederum an eine Himmelskönigin im Glanz der Sterne denken, während sich die freundliche, Vertrauen gebende Geste auf den geschilderten mütterlichen Aspekt bezieht. Die materielle Erdverbundenheit des Bildes, die sich aus seinem Herausschneiden aus der hölzernen Raumhülle ergibt, setzt sich auch in kunsttopografischer Hinsicht fort: Der gewählte Marientypus mit zartem, jugendlichem Gesicht und anmutig geneigtem Kopf verweist auf den im Salzburger Land beheimateten Typus der so genannten „Schönen Madonna“, der sich hier an der Wende zum 15. Jhdt. entwickelte. Die materielle Verbindung von Materie und Licht führt dazu, dass sich das Bild Mariens je nach Lichteinfall verändert: Untertags erscheint sie aus dem Licht, bei Dunkelheit hingegen entsteht ihr Bild inversiv aus schwarzen Punkten auf der hellen Holzschale. Darüber hinaus ändert sich ihre Erkennbarkeit je nach Helligkeitsgrad, sodass der Betrachter manchmal den Standpunkt wechseln, die Augen zusammenknäueln oder blinzeln muss, um die Muttergottes erkennen zu können. Mit anderen Worten: Er muss sich auf sie einlassen, damit sie erscheint.

Maximiliane Buchner, Kunsthistorikerin



GEBET

Für mich war es eine sehr schöne Erfahrung, in dieser Kirche zu tanzen. Es gibt keine Altarstufe, die einen im Bewegungsfluss einengen kann, und doch ist der Bereich des liturgischen Zentrums klar durch die im Boden eingelassenen Apostelkreuze erkenntlich.

„In dem warmen, lichtreichen Raum habe ich mich sehr wohlfühlt.“ Dies waren meine Worte kurz nach der Messe, wo ich das „Ave Maria“ von Gounod als Lobpreis an Maria tanzen durfte.

Seit meiner Kindheit habe ich eine Faszination verspürt, mich mit meinem Körper vor Gott auszudrücken, mich hinknien, die Arme erheben, springen. Die Gestik in der katholischen Liturgie hat mich tief beeindruckt, sie lässt die Sinne von Gott erfassen. Mich faszinieren die Choreografien der Ein- und Auszüge, die Würde der Bewegungen. So beinhaltet für mich, in einem Gottesdienst zu tanzen, auch die Hingabe an Gott von meinem Sein und meinem Tun: von mir selbst. Doch da dies in einer Gemeinde geschieht, ist es auch ein „Wir“. Wir geben uns Gott, so wie wir sind. Denn ich spüre beim Tanzen, ob die Gemeinde „mitgeht“ in diese Beziehung, ob die Seele mitschwingt.

In einer Kirche zu tanzen ist nicht mit Applaus verbunden, sondern ein Geschenk, ohne etwas zurückzuerwarten. So sehe ich auch das Leben Mariens: Sie hat sich auf Gott eingelassen, ohne Applaus zu erwarten. Ihr Leben war immer wieder von Ungewissheit geprägt. Was hat Gott vor? Wie erzieht man einen Sohn, der Gott ist? Erst im Nachhinein sieht man den roten Faden, der ein Leben durchzieht, wenn man Distanz hat. So sehe ich auch das Bild Marias in der Kirche: es sind Löcher, Ungewissheiten, die sich erst aus der Ferne zu einem Bild zusammenfügen. Interessant finde ich auch den Ort der Darstellung: Sie ragt nicht über die Gemeinde, sondern befindet sich hinter dem Altar, seitlich, da Maria in ihrem Leben immer Jesus den ersten Platz gegeben hat, ihn ins Licht rückte. Maria „leuchtet“ nicht selber, sie ist Licht durch die Sonne (Gott).

Roswitha Margreth Oberfeld, Tänzerin



INVESTIEREN, WO LEBEN IST

Als im Jahr 1996 die Einweihung des Pfarrzentrums der Seelsorgestelle Rif-St. Albrecht erfolgte, lag der Wunsch nahe, sich in absehbarer Zeit auch den Traum einer eigenen Kirche zu erfüllen. Die Realität gesellschaftlicher Umbrüche in vielen Diözesen im deutschen und niederländischen Raum hat Fragen nach der Umnutzung kirchlicher Gebäude und die Zusammenlegung von Pfarren stark in den Vordergrund gerückt. Im Lichte enger werdender Finanzmittel und Sparmaßnahmen machen solche Gedanken auch vor den Toren Salzburgs nicht halt.

So lag es wohl auf der Hand, etwas Neues, Modellhaftes an ressourcenschonender Gebäudestruktur zu entwickeln, das ein praktisches und gelebtes Miteinander voraussetzt, um der Verwirklichung eines Kirchenneubaus in Verbindung mit einem Gemeindezentrum eine realistische Chance zu geben.

Es brauchte ein engagiertes Pfarrteam, treibende Kräfte, die unnachlässig den Plan einer solchen Vision im Kopf hatten, und verständnisvolle Partner in der politischen Gemeinde Hallein. Mit dem Architektenteam *klaszkleeberger* wurde ein kongenialer Partner gefunden, der diesem Traum immer mehr Gestalt angedeihen ließ.

Was sollte den Erzbischof, das Konsistorium, den Pastoralrat und den Priesterrat überzeugen, einen solchen Neubau in Zeiten ernst anzudenkender Sparmaßnahmen doch zu beschließen?

In der Folge des 2. Vatikanischen Konzils wurden viele Kirchen gebaut. Manches von diesen Aufbrüchen war schnell verwirklicht und wenig nachhaltig. Manche Inhalte wurden nicht tief genug verstanden, um lange zu wirken. Der Umbruch heute – 50 Jahre später – ist leiser, aber womöglich tiefgründiger. Manches wird abbrechen, manches neue Formen annehmen, um sich entfalten zu können.

Kirche ist dort, wo Leben ist. Rif wächst und hat Zukunft. Eine lebendige Gemeinschaft braucht Raum, um sich entfalten zu können. Kirchenbau ist über Jahrhunderte hinweg eine Art physisches Geschichtsbuch über die innere Entwicklung der Kirche. Sie zeigt ihr Wesen, ihr Dasein in Form und Sprache.

Der Kirchenbau in Rif war ein Abenteuer. Es braucht das Vertrauen, in Zeiten ökonomischer Zwänge auch etwas Neues und Schönes zu wagen, in seinem Bestand und der Erhaltung den Richtlinien der Schöpfungsverantwortung verpflichtet.

Der bergende Raum der Kirche ist ein Geschenk an die Menschen, sich auf Gott einzulassen und zu sich selbst zu finden. In Rif hat sich die Sehnsucht nach einem Haus Gottes mit einem schönen Gemeindezentrum verwirklicht und hat sich damit in einer Zeit oft sichtbarer Resignation zu einem Ort der Hoffnung und der Zuversicht einer sich suchenden Gemeinschaft gewandelt. Möge das Mut machen, auch in Zukunft Neues zu wagen.

Josef Lidicky, Finanzkammerdirektor der Erzdiözese

ANSTOSSEN, WEIL'S GELUNGEN IST

Anstoßen – ein Wort mit mehreren Bedeutungen, auch in diesem Projekt:

Der erste Anstoß war, sich „auf den Weg zu machen“, um die Idee, im Ortsteil Rif eine Kirche entstehen zu lassen, in die Tat umzusetzen. Für uns „Rifer“ war es ein unbekannter Weg mit Steilstücken, Durststrecken sowie mit Abschneidern und Umwegen. Kurz gesagt, mit Hindernissen zum „Anstoßen“.

Das Projekt ist nicht plötzlich entstanden, nein, es ist gemeinsam mit der Erzdiözese Salzburg, der Stadtgemeinde Hallein und dem Pfarrgemeinde- und Pfarrkirchenrat Rif „geboren“ worden.

Ein Anstoß, der eine Idee Wirklichkeit werden ließ.

Nun sind wir am Ziel „dieses Weges“, das Projekt ist fertiggestellt und „stößt“ bei einem Großteil der Bevölkerung und den verantwortlichen Gremien auf ungeteilte Zustimmung.

Sind wir aber wirklich am Ziel des Weges?

Wo sind unsere Ziele, das „Bauwerk“ kann es wohl nicht sein. Ich meine, es ist ein Etappenziel, das uns einlädt weiterzugehen und weiterzuwachsen.

Möge dieses „begehbare Monument“ in unserem Ortsteil Hallein-Rif auch weiterhin Anstoß sein, für menschliche Begegnungen, zum Innehalten, zum Feiern im geistlichen wie profanen Bereich und vieles mehr. Um es biblisch zu formulieren: Möge dieser „Samen“ bei uns und allen Gästen und Freunden reiche Frucht bringen.

Der Ortsteil Hallein-Rif hat nun ein Zentrum, wo Gemeinde „verortet“ ist.

Anstoßen, weil's gelungen ist!

Eduard Gumpenberger, Pfarrkirchenratsmitglied





WESENTLICHES

Nie im Leben hatte ich daran gedacht, eine Kirche zu bauen – wohl aber oft gebetet: „Lass uns die Zeichen der Zeit erkennen und in der Treue zu deiner Frohbotschaft wachsen. Mache uns offen für die Menschen um uns...“ Im Hell-hörigwerden auf die Menschen habe ich zunehmend deutlicher gespürt, dass der Wunsch nach einem liturgischen Feierraum ernst zu nehmen ist. Mit Verantwortlichen der Diözese und der politischen Gemeinde sind wir ins Gespräch gekommen – und dieses Miteinander hat es ermöglicht, ans Werk zu gehen und auch große Probleme zu lösen.

Inzwischen verweile ich gerne in unserer schlichten Kirche. Da komme ich zur Ruhe, zu Gott und zu mir. Dabei kamen mir auch Gedanken von Chiara Lubich über die Sehnsucht in den Sinn: „Darin besteht die große Sehnsucht unserer Zeit: einzudringen in die höchste Kontemplation und mit allen Menschen verbunden bleiben, Mensch unter Menschen. Ich würde noch mehr sagen: Eintauchen in die Menge und ihr das göttliche Leben schenken, wie der Wein ein Stück Brot tränkt. Eindringen in die Pläne Gottes für die Menschheit, inmitten der Menge sein Licht verbreiten und zugleich mit dem Nächsten seine Mühsal, den Hunger, die Schicksalsschläge und die kleinen Freuden teilen. Denn wie alle Zeiten sehnt sich auch unsere Epoche nach dem Menschlichsten und Göttlichsten, was man sich denken kann: nach Jesus und Maria – das Wort Gottes, Sohn eines Zimmermanns; der Sitz der Weisheit, eine Hausfrau.“ Dieser Text lässt mich von Jesus und Maria her mein Priestersein im Dienst an den Menschen tiefer verstehen.

Natürlich ist die Kirche aber vor allem der Raum, in dem Gemeinde sich versammelt, um Gottes Wort zu hören und am Tisch des Herrn zu feiern. Die Eucharistie ist eine Speise, die belebt, stärkt und Kraft gibt. Und man muss sich oft von ihr nähren, damit das Wort Wirklichkeit wird: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir (Gal 2,20).

Dankbar für diesen so besonderen Feierraum – der Kirche St. Albrecht – grüßt

Peter Röck, Pfarrer





ENTWICKLUNGSPOTENTIAL

Die Katastralgemeinde Taxach mit dem Ortsteil Rif gehört heute mit seinen rund 4.000 Einwohnern zu den größten Stadtteilen unserer Gemeinde Hallein. Die sonnige Lage im Grünen und die Nähe zur Stadt Hallein sowie auch zur Landeshauptstadt sind wichtige Voraussetzungen für die Attraktivität als Siedlungsraum. In den Stadt- und Ortsteilzentren wohnen und arbeiten wir, kaufen wir ein, erleben Kultur und vieles mehr. Wir als Gemeinde haben die Aufgabe, den Menschen Verwurzelung zu geben und die nötige Infrastruktur für eine lebendige Stadteilgemeinschaft zu schaffen.

Mit dem Pfarr- und Gemeindezentrum in Rif-Taxach ist es uns gemeinsam mit der Pfarre und dem Land gelungen, ein einzigartiges Leuchtturmprojekt umzusetzen. Ein Ort der Begegnung, der Gesellschaft und der Ruhe wurde geschaffen. Alle Anforderungen wurden in modernster Art und Weise umgesetzt. Die Menschen in Rif-Taxach haben einen Ort der Verbindung erhalten, in der alle Phasen des Lebens gelebt werden können. Zeit für sich, Zeit für andere und Zeit für Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt. Die offene Bauweise mit vielen sakralen und weltlichen Elementen motiviert die Menschen, das Gebäude zu besuchen und Zeit darin zu verbringen. Leben und Glaube – Glaube und Leben. Zwei Aspekte in unserem weltlichen Dasein, ohne die es nicht geht. Unsere Bürger brauchen Räume für Bewegung und Räume der Identifizierung mit dem Stadtteil.

Als Bürgermeister der Stadt Hallein freue ich mich, dass wir für den Stadtteil Rif-Taxach ein stimmiges Pfarr- und Gemeindezentrum schaffen konnten. Der große Zustrom nach Hallein schafft Entwicklungspotential. Lebensraum gestalten und das Wohlbefinden steigern, sind zentrale Ziele in unserer Arbeit für die Stadt Hallein und ihre Bewohner.

Gerhard Anzengruber, Bürgermeister von Hallein



DIE RECHNUNG IST AUFGEANGEN

Das Pfarr- und Gemeindezentrum für die Stadtteile Taxach und Rif ist ein Beispiel, wie Lokalpolitik unter Einbeziehung der Bevölkerung erfolgreich Projekte umsetzen kann.

Der Norden der Stadt Hallein ist in den letzten zwanzig Jahren besonders stark gewachsen und immer wieder wurde das Bedürfnis von vielen Bewohnern nach sozialer und gesellschaftlicher Infrastruktur geäußert. Insbesondere fehlte eine Möglichkeit, sich in größeren Gruppen zu treffen, Theater zu spielen, kulturelle und allgemein gesellschaftliche Veranstaltungen zu organisieren und besonders auch Bildungsangebote zu installieren.

Da der Ankauf eines Grundstückes und der Bau eines entsprechenden Hauses finanziell unrealistisch waren und auch die Kirche zu klein war, habe ich die Pfarrgemeinde eingeladen, in einem gemeinsamen Projekt die entsprechenden Angebote zu schaffen.

Nachdem wir uns über das Ziel einig waren, installierten wir eine Projektgruppe mit VertreterInnen der Pfarre, des Siedlervereines und der Stadtgemeinde. Dabei vertrat ich selber stets die Stadt und delegierte operative Arbeiten an die Gemeindebediensteten. In vielen und intensiven Arbeitssitzungen mit den Architekten, GemeindevertreterInnen, Experten der Diözese, mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern der betroffenen Stadtteile und den direkten Anrainern trieben wir das Projekt sehr zielstrebig voran und legten es nach mehreren Bürgerinformationen und -versammlungen der Bevölkerung zur Abstimmung vor. Nach deutlich positivem Ausgang setzten wir motiviert und zielorientiert das Projekt um. Dabei war uns immer wichtig, auf die gesellschaftliche, technische, energiewirtschaftliche und umweltfreundliche Nachhaltigkeit zu achten. Die vielen positiven Rückmeldungen seitens der Bevölkerung, die zahlreichen Besuche von interessierten Experten und Verantwortungsträgern und natürlich der Landesarchitekturpreis bestätigen, dass das Werk gelungen und die Rechnung aufgegangen ist. Wir, die Mitglieder der Steuerungsgruppe und ich, wussten dies von Anfang an, sonst hätten wir nicht die Energie und Kraft aufgebracht, alle Hürden zu nehmen und die Idee Wirklichkeit werden zu lassen.

Christian Stöckl, Landeshauptmannstellvertreter, BGM außer Dienst

„HEIMLICH“ SOLAR

Bereits in den ersten Gesprächen 2008 / 2009 gab es eine zentrale Anforderung an dieses Bauprojekt: Die Betriebskosten sollen auf Jahrzehnte niedriger sein als üblich, damit die Pfarre Rif sie aus eigenen Mitteln aufbringen kann. Das ist nur mit einer Gebäudehülle in Passivhausqualität möglich, kombiniert mit der Kraft der Sonne, da letztere bekanntlich keine Rechnungen schickt. Die verstärkte Nutzung von Solarenergie bringt höchste Wirtschaftlichkeit mit dem Anspruch der Schöpfungsbewahrung wunderbar unter einen Hut. Basierend auf der jahrzehntelangen Forschungsarbeit von Harald Kuster, der als Solar-Pionier bereits viele solcher großteils oder ganz mit der Sonne beheizten Gebäude für seine Kunden realisiert hat, werden Details für die Haustechnik und Solararchitektur festgelegt. Dabei prägt Diözesanbaumeister Steinlechner das Motto „die Technik soll dienend im Hintergrund sein“ – plausibel nachvollziehbar für einen Kirchenbau, doch eine große Herausforderung! Letztlich ist es gelungen, die an der um 15° geneigten Südfassade der Kirche montierten Solarthermie-Kollektoren unter einer matt schimmernden Glasfassade „versteckt“ zu integrieren. Auch der „Wärmespeicher Beton“ ist an sich unsichtbar, man sieht nur einen normalen Fußboden – daher gilt die Forderung nach der „dienenden Technik im Hintergrund“ als erfüllt, genauso wie die Fusion von höchster Wirtschaftlichkeit und Ökologie / Schöpfungsverantwortung. Ergänzt mit einer Solarstrom-Anlage am Dach des Pfarrzentrums, wird in diesem Projekt ein solarer Deckungsgrad erreicht, der weit über dem Üblichen liegt. Nur so kann die Pfarre Rif die mit der Stadtgemeinde Hallein getroffene langfristige Vereinbarung zur Vorauszahlung einer Warmmiete, also inkl. Heizkosten, aufrecht erhalten. Neben Wirtschaftlichkeit, Ökologie und Ästhetik mindestens genauso wichtig in Planung und Umsetzung ist die maximale Behaglichkeit für die Benutzer aller Gebäudezonen. Lichtführung, frische Luft ohne Zugscheinungen, neutraler Klang ohne Hall, warme Oberflächentemperaturen, Raumklima – kurz: ein behaglicher Ort, an dem man sich gerne aufhält und Menschen trifft. All das zu erreichen, ist kein „Selbstläufer“ und bedarf einer intensiven Planung, Kontrolle und mehrfacher Optimierung. Ich hoffe, dass sich die „Rife-rInnen“ und alle BesucherInnen an diesem besonderen Bauwerk erfreuen können.

Julius Bernhard Schandl, Energieberater

GARDEROBE

Auch das Gemeindezentrum für den Stadtteil Rif-Taxach ist – wie die Kirche darüber – für Junge und Alte, für Frauen und Männer, für Kleine und Große, für gehbehinderte Personen wie auch für bewegungsfreudige SchauspielerInnen konzipiert. Es soll also offen für alle sein.

Gemeinschaft – auch in der Stadt – entsteht, wenn die äußere Schale, die Garderobe, „abgelegt“ wird und sich Menschen einander vorurteilsfrei begegnen ... Die Vorfreude auf das Kommende ist hier groß, die Ungeduld, was mich im Raum erwartet. Es ist wie die Vorfreude auf einen Galeriebesuch, der Unerwartetes bringen und neue Blickwinkel eröffnen soll. So wie die Kunstwerke von den beiden Kunstschaffenden Ria Patricia Röder und Dominik Halmer, die sich an beiden Zugängen zum neuen Kirchenraum darüber befinden. Sie lassen Halt machen, das Kunstwerk entdecken, man geht förmlich darin verloren, legt Gedanken ab und betritt frei davon dann den Kirchenraum.

Es war eine der seltenen Gelegenheiten, dass Künstler parallel eine öffentliche Galerie und einen Sakralraum „bespielen“, ihren Zugang zu sakraler Kunst in einem neutralen Raum präsentieren. Die Kunst öffnet Menschen neue Räume, lässt Grenzen verschwimmen, neue Zugänge entstehen.

Die Kunstwerke von Patrizia Röder und Dominik Halmer sind herausfordernd, anders als übliche sakrale Kunst. Sakrale Kunst in dieser Art macht neugierig. Die Neugier auf Kunst siegt über Vorurteile und öffnet Menschen womöglich wieder Kirchenräume.

Die Rückkehr in die Garderobe folgt und ist begleitet von erfüllten oder unerfüllten Erwartungen, die mit in den Raum genommen worden sind. Die Rückkehr zeigt, ob die Begegnung erfüllend war. Eine Freude nehme ich gerne mit nach Hause und regt zur Wiederkehr an.

Eveline Sampl-Schiestl, Stadträtin von Hallein





TREFFPUNKT – RÄUME SCHAFFEN, WO BEGEGNUNG MÖGLICH IST

„Die Zeit ist Bewegung im Raum“ (Joseph Joubert) ... und schafft Begegnung.

Das optische Bild eines Ortes ist geprägt von zentralen Punkten, den Meilensteinen. Der Bau des Gemeindesaals darf zurecht als Meilenstein bezeichnet werden. „Meilenstein“ – das bedeutet, einen wichtigen Schritt in einem Projekt geschafft zu haben. Zeit und Ausdauer sind erforderlich, um einen Treffpunkt zu bilden, wo Begegnung möglich ist. Begegnung, die zwischen Generationen stattfindet, aber auch zwischen unterschiedlichen Interessensgemeinschaften. Sich zu treffen bedeutet, sich und anderen einen gemeinsamen Raum zu geben. „Transparenz“, „Helligkeit“ und „Offenheit“ sind die besten (architektonischen) Voraussetzungen, um Brücken bauen zu können und Neues entstehen zu lassen. „Wir ernten, was wir säen“ (Galater 6,7). Der Gemeindesaal dient als fruchtbarer Acker, um einem Samenkorn die Möglichkeit zu geben, erblühen zu können. Durch Begegnung kann die Gemeinschaft wachsen und blühen. Das benötigt Zeit. Und Raum. Und einen Treffpunkt.

Brigitte Schmidt, Gründerin und ehem. Obfrau vom Treffpunkt Rif



„Das erste Mal gescheitert wird zu Silvester 2012“, so steht es im Programmzettel. Mit einer großen Portion Augenzwinkern beginnt das Theater *achetypen*, seit 2006 an wechselnden Spielorten in Rif unterwegs, die neue Spielstätte, den neuen Gemeindesaal mit einem „Silvesterscheiterhaufen“ in Beschlag zu nehmen.

Ein Ort der Begegnung in vielfältiger Hinsicht ist entstanden. Es kann geprobt, geturnt, getanzt, gespielt, gefeiert werden. Vielfältig und variabel sind die Nutzungsmöglichkeiten im kleinen, im großen und ganz großen Saal.

Was die *achetypen* bei der nachfolgenden Produktion „Besuchszeit“ von Felix Mitterer zu einem radikalen Perspektivenwechsel anregt: Vier Spielorte in einem Raum, neue Sichtweisen, neue Inbesitznahme der Örtlichkeiten für Akteure und Publikum.

Viele „Besuchszeiten“ für viele Rifer sollen in Zukunft möglich sein.

Das Fazit eines Nutzers des neuen Gemeindezentrums ein Jahr später zu Silvester 2013: „**Richtig wichtig!**“

Christel Fasching, Leiterin des Theater *achetypen*, Rif



ERNTEDANK und PFARRFEST 2014 SPEISEN und GETRÄNKE

Schweinebraten <small>Karoffeln + Knödel + Krautsalat</small>	9,-	rot
Schlitzkrapfen <small>mit Schmorbraten und Almkäse</small>	8,-	blau
Würstl mit Senf, Kren + Gebäck	3,50	gelb
Portion Salat	2,50	grün
Breze	1,50	lila
Bier (0,33 l) oder Radler (0,33 l)	2,50	grün
Alkoholfreies "Stiegl-Freibier" (0,5 l)	3,-	weiß
Fanta, Cola, Almdudler, Mineral (0,33 l)	2,50	grün
Apfel- oder Traubensaft gespritzt	1,50	lila
Holunderblütensaft (selbstgemacht)	1,50	lila
Glas Prosecco	3,-	weiß
1/8 l Wein rot oder weiß	2,50	grün
1/4 l Wein gespritzt	3,-	weiß
Stück Torte oder Kuchen	2,-	braun
Tasse Kaffee	2,-	braun

An Kinder und Jugendliche bis zum vollendeten 16. Lebensjahr werden keinerlei alkoholische Getränke ausgeschenkt.

REGIONAL SAISONAL FAIRTRADE





FRIEDEN

Die Aufgabenstellung, einen Urnenfriedhof zu errichten, war zunächst etwas sehr Neues für uns als Generalplaner. Was sind die Anforderungen, wo sind die Schnittstellen zum Gesamtobjekt Kirche und Gemeindezentrum? Wie kann die Errichtung qualitativ und unabhängig vom Gesamtprojekt Kosten haltend umgesetzt werden?

Zunächst war es einmal notwendig, sowohl die Planungsvorgänge in die bereits laufenden Denkprozesse zu integrieren als auch günstige Zeitrahmen für die Errichtung zu finden, da der aufwendige Hochbau in vollem Gange war. Von Seiten der Kollegen Walter Klasz und Georg Kleeberger war schon sowohl ein Entwurf entwickelt als auch ein Modell gebaut worden, die die Qualitäten der Kirche in städtebaulicher und spiritueller Art aufgenommen hatten. Schon sehr konkret war man in der Funktion der Urnennischen: Es gab klare Vorgaben für die Pfarrgemeinde, um schon in die wirtschaftliche Abwicklung mit den Interessierten zu gehen.

Architektonisch und baulich hatte man allerdings noch viel Spielraum, die Diskussion zwischen den Planern und den Bauherrenvertretern war wie bewährt sehr fruchtbar, und so kam man über viele Varianten zur Erkenntnis, dass das Herstellen von Materialverwandtschaften (Glas, Aluminium, Beton, Bepflanzung) die Kraft der Einzelmaßnahme und des Ganzen stärken könnte. Über experimentelle Versuche mit Mustern wurde das satinierte Glas an den Verwendungszweck angepasst, um eine ähnlich transluzente Wirkung wie beim Kirchenbau zu erreichen. Mit dem Entschluss, den Beton gänzlich überwachsen zu lassen, wird die Verbindung mit den schrägen Böschungs- und Dachflächen, die ebenfalls mit Efeu berankt werden, hergestellt.

Für die Nischen selbst wurde ein Baukastensystem entwickelt, das dem Betreiber eine zukunftsfähige Flexibilität erlaubt und auch Teilleistungen in Eigenregie ermöglichen. Insgesamt entstand die Anlage von ihrer Kompaktheit sehr ressourcenschonend. Sie fügt sich friedlich in den Kontext ein.

Martin Embacher, Generalplanung

Appendix

Projektteam Kirche und Gemeindezentrum Rif

Initiatoren	Pfarrgemeinderat Rif Stadtgemeinde Hallein Treffpunkt Rif
Bauherren	Erzdiözese Salzburg, vertreten durch die Bauamtsleiter Manfred Steinlechner und Erich Rieger sowie durch den Finanzkammerdirektor Josef Lidicky Pfarre St. Albrecht Rif-Taxach, vertreten durch ehemalige PGR-Obfrau Heidi Stöllinger, PGR-Obmann Anton Gebert, PKR-Obmann Julius Karl Schandl
Projektpartner	Pfarre St. Albrecht, Sr. Margaretha Tschische und Pfarrer Peter Röck Stadtgemeinde Hallein, ehemaliger Bürgermeister Christian Stöckl und aktueller Bürgermeister Gerhard Anzengruber
Planer	Machbarkeitsstudie: Architekturbüro Klasz, <i>Bauteam 4 Anif</i> Entwurf, Einreichung und künstlerische Gesamtleitung: <i>klaszkleeberger zt-gmbh</i> , Innsbruck, Walter Klasz und Georg Kleeberger Mitarbeiter: Linda Schwab, Jennifer Karl, Clemens Gudenus Generalplanung und Umsetzung: Büro Architekt Paul Schweizer mit Martin Embacher, Salzburg

Eine Chronik in Zahlen

vor 1949	Das damals dünn besiedelte Rif gehört wie Niederalm zur Pfarre Grödig
1949	Niederalm wird zur eigenständigen Pfarre, Rif gehört fortan dazu
1961	Man trifft sich in Privathäusern zum Gebet, v.a. bei Fam. Wimmer und Stempfer in Rif
1970	Errichtung Seelsorgestelle Rif-Taxach, Gottesdienstfeiern in Kirche Niederalm
1971	Gräfin Clary und Aldringen: Schenkung Grundstück (Rifer Hauptstraße) zwecks Kirchenbau
1974	Erste Planungen zur Errichtung einer Kirche in Rif
1975	Zurückstellung des Kirchenbaus, Familiengottesdienste bei Fam. Gollhofer und Novy in Rif
1977	Anmietung und Einweihung einer Kapelle im neu renovierten Schloss Rif
1978	Gründung des Pfarrgemeinderates der Filialkirche Rif-Taxach
1990	Verpachtung eines Teiles des Kirchengrundes an Gemeinde Hallein (Wertstoffsammlung)
1994	800 Jahre Rif, Vorstellung eines neuen Modells „Pfarrzentrum St. Albrecht“
1995	Spatenstich für den Bau des Pfarrzentrums Rif-St. Albrecht in der Rifer Hauptstraße 37
1996	Einweihung des 1. Bauabschnittes – Pfarrzentrum mit integrierter Kapelle
2001	Zertifizierung der Seelsorgestelle Rif-St. Albrecht als Klimabündnis-Pfarre
2008	Diözese, Pfarre Rif und Stadt Hallein: Erste Gespräche bzgl. Bau gemeinsames Zentrum
2008	Machbarkeitsstudie Architekturbüro Klasz mit Energieberater Julius Bernhard Schandl
2009	Präsentation <i>klaszkleeberger zt-gmbh</i> : Pilot-Projekt „Kirche & Gemeindezentrum Rif-Taxach“
2010	Budgetfreigabe durch die Erzdiözese Salzburg und die Stadtgemeinde Hallein
2010	Auftragsvergabe Generalplanung und Bauleitung an Büro Architekt Paul Schweizer, Salzburg
2010/11	Bausteinaktion & Spendensammlung für die persönliche Beteiligung der Bevölkerung
2011	Baubeginn Kirche & Gemeindezentrum Rif-Taxach
Sept. 2012	Eröffnung Gemeindesaal durch LHStv. Wilfried Haslauer und Bgm. Christian Stöckl
Dez. 2012	Einweihung der Kirche durch Erzbischof Alois Kothgasser
März 2014	Fertigstellung der Kirche und Segnung der Kunstwerke

Kunst und Liturgie

Gesamtkonzept sowie Bildhauerarbeiten und liturgische Orte	<i>klaszkleeberger zt-gmbh</i> , Innsbruck Walter Klasz und Georg Kleeberger
Umsetzung Glaskunst	Rudi Gritsch, Kramsach
Kirchenbänke	Alois Hasenauer, Hollersbach
Künstlerische Beratung	Josef Hamberger, Dominik Halmer, Ria Patricia Röder, Rudi Gritsch, Annemarie Baumgarten
Liturgische Beratung	Pfarrer Peter Röck Sebastian Huber, Opraem
Kunst „Maria“	Ria Patricia Röder und Dominik Halmer, Berlin
Kunst „Schöpfung“	Dominik Halmer, Berlin

Fachplaner

Energieberatung	Julius Bernhard Schandl, Rif
Haustechnik	<i>TECOM Engineering-Consulting GmbH</i> , Salzburg mit Harald Kuster / FIN, Salzburg www.tecom.at
Statik Holzbau	Dimitrios Stefanoudakis, Wien
Statik	<i>Ingenieurbüro Hanel</i> , Carlo Chiavistrelli GmbH, St. Johann in Tirol www.ib-hanel.at
Bauphysik	Erich Röhrer, Wien www.bau-physik.at
Lichtplanung	Lichttechnik Martin Klingler, Moosbach www.lichttechnik.co.at
Akustikplanung	<i>acoustics consulting Franz Fleischanderl</i> , Vomp www.acoustics-consulting.com
Brandschutzplanung	Technisches Büro Gottfried Golser, Oberalm www.brandschutz-golser.at

Impressum

Herausgeber: Pfarre St. Albrecht, Rifer Hauptstraße 37
5400 Hallein-Rif
+43 (0) 6245 78155
www.pfarre-rif.org

gemeinsam mit der

Stadtgemeinde Hallein
Schöndorferplatz 14
5400 Hallein
+43 (0) 6245 8988 0
www.hallein.gv.at

Konzept Buch: Walter Klasz im Team mit dem Pfarrgemeinderat
und in Rücksprache mit der Stadtgemeinde Hallein

Layout: Walter Klasz

Korrektur: Bernadette Rieder

© 2014 by Pfarre St. Albrecht und Stadtgemeinde Hallein
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Druck: Fa Grossbointner,
Bayernstraße 33, 5072 Siezenheim

Quellennachweise

Alle Bilder, sofern nicht anders gekennzeichnet: *klaszkleeberger zt-gmbh*.

Texte, die nicht anders gekennzeichnet sind: Walter Klasz

Die Fotos von Dritten wurden teils von *klaszkleeberger final* bearbeitet.

Seite 06	Luftbild Rif - Taxach	Stadtgemeinde Hallein
Seite 32	Foto Der Weg	Andrew Phelps
Seite 36	Foto Ankommen	Andrew Phelps
Seite 38	Foto Schöpfung	Andrew Phelps
Seite 42	Foto Eintreten	Andrew Phelps
Seite 44	Foto Taufstein	Andrew Phelps
Seite 54	Foto Altar und Ambo	Andrew Phelps
Seite 64	Foto Maria und Raum	Andrew Phelps
Seite 66	Foto Erstkommunionfeier	Pfarre St. Albrecht
Seite 68	Foto Agape	Pfarre St. Albrecht
Seite 72	Nachtfoto	Georg Kleeberger
Seite 74	Luftbild Gemeindegebiet perspektivisch	Stadtgemeinde Hallein
Seite 76	Gemeindesaal Außenbereiche	Andrew Phelps
Seite 80	Foto Garderobe	Andrew Phelps
Seite 82	Foto Bar bzw. Funktionsbereich	Andrew Phelps
Seite 84	Panoramafoto Gemeindesaal	Andrew Phelps
Seite 86	Fotos aus dem Leben im Gemeindesaal	Treffpunkt Rif, Gemeinde und Pfarre
Cover vorn	Foto Kircheninnenraum	Andrew Phelps
Cover hinten	Foto Außenbereich Gemeinde	Andrew Phelps

Der Bauausschuss der Pfarre bedankt sich bei den ausführenden
Firmen für ihre hervorragende Arbeit
und bei den Sponsoren für ihre finanzielle Unterstützung
zur Verwirklichung dieser Broschüre

TIEFENTHALER - SCHICHTLE
 HOCH- und TIEFBAU
 Paracelsusstraße 20 · 5110 OBERNDORF
 ☎ 06272/54 43-0 · www.tiefenthaler-schichtle.at

fritsche
 Glas · Metall · Kunststoff
 www.fritsche.at
 Ihr Experte für Fassadensysteme!

Tischlerarbeiten
 Tischlerei
Alois Hasenauer
 5731 Hollersbach 68
 tischlerei.hasenauer@sbg.at

STÄHLER HACKSTENNER
 Stahl-Hackstener Metall GmbH
 A-5224 Fahrenau, Oberwaldweg 2
 www.hackstener-metall.at
 Telefon +43(0)6228/2627
 zuverlässig zielgerichtet hochwertig termingerecht

Malerei Antonist
 Malermeister
 4112 Puch
 Tullnerstraße 104
 Telefon 06241 - 17341
 K. Hochreiter, Landesrat

PAUL HAGENAUER GMBH
 Hellbrunnerstrasse 2, 5201 Auerbach
 und auch im Josko Center Salzburg
 Innsbrucker Bundesstraße 126
 Fon 0662.90 20 70 20
 Mail info@hagenauer.co.at

josko
 FENSTER & TÜREN

HOLZFORM
 holzbau www.holzform.net
 tel: +43 6227 3075 fax 13

5342 Abersee, Zinkenbacherstrasse 4

HEIZUNG
 SANITÄR
 INSTALLATEUR
WILHELM BRUGGER
 HALLWANG
 TEL.
 66 21 00

Tel.: 0662/66 21 00
 Fax: 0662/66 21 00-4
 E-Mail: office@w-brugger.at

M
 Schlosserei · Kunstschmiede
METALLBAU Mayr
 Schwellstraße 33 · D-83416 Saaldorf
 Tel: +49 (0) 8654 / 39 62
 Fax: +49 (0) 8654 / 61 99 4 info@mayr-metallbau.de
 www.mayr-metallbau.de

Schlaf Gut!
GREISBERGER
 MATRATZEN | SCHAUMSTOFFE | BETTSYSTEME | BETTWAREN
 A-5020 Salzburg · Maxglaner Hauptstraße 4
 Telefon +43(0) 662/82 77 98
 office@betten-greisberger.at
 www.betten-greisberger.at

ELEKTRO MARKL
EM
ANLAGENTECHNIK GMBH
 Beratung - Projektierung - Ausführung - Betreuung
 Internet: http://www.elektro-markl.at
 e-mail: office@elektro-markl.at
 5020 Salzburg Siebenstädterstr. 20
 Tel.: 0662/435295-0 Fax.: 0662/435295-20

ALU BAU aluminium HAGENAUER
 Fenstersanierungssysteme mit Alu-Vorsatzschale
 aus eigener Produktion
 Witterungsbeständige Geländer aus Aluminium und Aluplus
 Zäune, Tore, Vordächer, Terrassenüberdachungen
 Glaschiebesysteme, Wintergärten, Sonderanfertigungen

Vorher Nachher

Aluminium Hagenauer | Holz 11 | 5224 Auerbach | Tel.: 07747 - 5120-0
 Fax: Dw -4 | Email: alu@hagenauer.at | www.hagenauer.at



Ing. Julius Bernhard Schandl

Energieberatung für Lebensqualität

Die Kraft der Sonne nutzen
Haustechnik * Gebäudehülle
Sanierung * Ausbau * Neubau
beaglich * ökologisch * wirtschaftlich

0664/1605660 * julius.b@schandl.at



eventbühne.at

SCHAUSPIEL | SHOW | DJ

Rahmenprogramm für Veranstaltungen!

Franciskus Schandl & Christopher Muhr

www.eventbuehne.at

info@eventbuehne.at

+43.(0)664.3224245



TRADITION UND INNOVATION

Von der Romanik bis zur Moderne

WIR MACHEN DEN BODEN!

Hlawna

Terrazzo - Industrieböden - Estriche

SEIT 45 JAHREN.

Besuchen Sie uns auch im Internet unter: www.hlawna-estriche.at

Rottweg 83 | 5020 Salzburg | Tel.: +43 662 456395 | Mob.: +43 664 3088457

GRAVUREN SCHANDL

Meisterbetrieb für Hand-, Maschin-, CNC- u. Lasergravuren
Exclusive Tür- u. Firmenschilder aus Messing und Acryl
Frontplatten - Grabschilder - Gummi- und Metallstempel
Jubiläumsgeschenke - Ehren- und Sportpreise - Zinnwaren

A-5400 RIF bei HALLEIN, Wiesenweg 15

Tel. +43 (0)6245-76215 Fax DW-4 Mobil 0664-2225312

e-mail: office@schandl.at www.gravuren-schandl.at



Baumschule & Gartengestaltung

Hans Peter
Prötzner

Salzachtalbundesstraße 80, 5081 Anif

Tel. +43 (0) 6246 73152

Fax +43 (0) 6246 77293

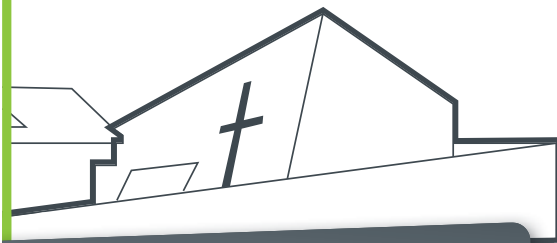
E-mail: mail@baumschule-proetzner.at

Fertigrasen, Obstgehölze, Heckenpflanzen, Blütensträucher

Alles für den Garten

www.baumschule-proetzner.at

Willkommen im
neuen Zuhause.



www.rif.at
0676/86860774

Kostenfreie Beratung und Bewertung von Grundstücken, Häusern und Wohnungen in Rif.

Energieausweis ab 01.12.12 Pflicht.

Kostenlose, neutrale und unverbindliche Energieberatung für Neubau und Sanierungen samt Förderungsberatung.

PRANGER
IMMOBILIEN

Griesweg 7 ■ 5400 Hallein-Rif ■ Österreich
E-Mail: office@pranger-immobilien.at
www.pranger-immobilien.at



- Ausführung der Signapur®-Glasveredelung an den satinierten Gläsern der Fassade
- Ausführung der Signasol®-Schutzversiegelung an den Modulen der Photovoltaikanlagen



A-6314 Wildschönau
Maurerweg, Niederau 315
Tel: +43 - 53 39 - 25 50
E-Mail: info@purratio.at



Purratio® GmbH

www.signapur.at www.signasol.de

Der neue DAF XF EURO 6 LKW

*Innovative Architektur, Design
und Technik sorgen bei Mobilien
wie auch bei Immobilien für
Energieeffizienz. Ein gemeinsamer
Beitrag zur Verbesserung des
globalen Klimas.*

TSCHANN
Competence in trucks

Tschann Nutzfahrzeuge GmbH
Samergasse 20
A-5020 Salzburg
Tel.: +43 (0)662 88 995 - 0
Fax: +43 (0)662 88 995 - 11
E-Mail: office@tschann.at
www.tschann.biz



SIEMENS

Moderne, innovative Gebäudetechnik sorgt für mehr
Komfort, Sicherheit und Energieeffizienz.

Siemens AG Österreich

Building Technologies Division
5020 Salzburg, Werner-von-Siemens-Platz 1
Telefon 05 1707-66800, bau.salzburg.at@siemens.com

siemens.at/bt

 **TOYOTA**
Autohaus
MEININGER GmbH.

Verkauf und Reparatur
A-5081 Anif-Niederalm · Salzachtal Bundesstr. 109
Telefon 0 62 46/72 5 36 · Fax 72 5 36-74
office@meiningner.at · www.meiningner.at

KAFFEE & TEE
MARMELADE
HONIG
BÜCHER
GESCHENKE



WEINE
SPIRITUOSEN
ALIMENTARI
ESSIG & ÖL
GEWÜRZE

Halleiner Landesstraße 57, 5411 Oberalm
Öffnungszeiten: Mo - Fr 9 - 13 Uhr, 15 - 18 Uhr & Sa 9 - 13 Uhr

**EINBLASDÄMMUNG IM HOLZBAU:
NATÜRLICH, SAUBER UND SICHER**

supafil.knaufinsulation.at

KNAUF INSULATION
Energie sparen, jetzt!

SUPAFIL

Eveline Wieser

Wirtschaftstreuhänderin - Steuerberaterin
Unternehmensberaterin

A-5400 Hallein - Rif - Taxach
Salzburgerstraße 108
Telefon 06245/76451
www.wieser-stb.com

- Beratung und Planung
- Fertigung
- Montage
- Möbel und Türen
- Küchen
- Böden und Sanierung
- Terrassen

Tischlerei



5081 Anif-Niederalm · Salzachtal Bundesstraße 123
Tel. & Fax: 0 62 46/74 0 12 oder 0 664/402 04 70
w.berner-tischlerei@aon.at

W. BERNER

Bestattung Reich

Wiestal-Landesstraße 6
5400 Hallein, Tel: 06245 80753
jederzeit telefonisch erreichbar!
www.bestattung-reich.at



Bestattung.reich@aon.at Familienbetrieb seit 35 Jahren

Wir sind für Sie da um Sie in Zeiten
der Trauer einfühlsam zu begleiten.

Auszug aus unseren Leistungen:
Erd- und Feuerbestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Organisation und Durchführung von Begräbnis- oder
Verabschiedungsfeiern, Herstellung von Trauerdrucken
Abrechnung mit allen Sterbeversicherungen

WASSERDAMPF



Damit Sie hier nur Wasserdampf sehen,
investieren wir laufend
in neueste Filteranlagen.
Wir sind uns der Verantwortung
bewusst. Für unsere Mitarbeiter
und alle, die hier leben.

 **LEUBE**
B A U S T O F F E



STADT FINDET KIRCHE

GEMEINDEZENTRUM UND KIRCHE IN RIF-TAXACH